Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45. Jahrg. | Scottdale, Pa., 11. Januar 1922. | No. 2.

Der Mensch denkt. Aber Gott lenkt.

Ganz.

* * *

Ganz, ganz dicht will ich an Dich mich schmiegen,
Ganz, ganz fest Dir, Jesus, nur vertraun,
Ganz, ganz still zu Deinen Füßen liegen,
So weicht Sorge, Angst und Zukunftsgraun.

Ganz, ganz stark sind Deine Liebeshände,
Und sie tragen mich durch Nacht und Leid,
Ganz, ganz nah bist Du, wie sich's auch wende,
Wenn die Seele dürstend nach Dir schreit.

Ganz, ganz sicher wirst Du, Herr, mich tragen
Durch die dunkle, kalte, tiefe Flut,
Ganz, ganz leise höre ich Dich sagen:
„Fürchte nichts, Ich mache alles gut!"

H. v. R.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Jesus führt mich allerwegen.

* * *

Jesus führt mich allerwegen;
Seele, was verlangst du mehr?
Willst an Seiner Gnad' du zweifeln?
O der treuste Hirt ist Er!
Süße Ruh' hat meine Seele,
Folgt sie Jesu glaubensvoll;
Auch im schwersten Leiden weiß ich,
Jesus machet alles wohl.

Jesus führt mich allerwegen,
Gibt mir Kraft in jeder Not,
Stützt mich treu im dunklen Tale,
Speist mich mit dem Lebensbrot.
Wenn die müden Schritte straucheln,
Wenn verschmachten will die Seel',
Sprudelt auch aus hartem Felsen
Auf Sein Wort ein kühler Quell.

Jesus führt mich allerwegen;
O der Reichtum Seiner Gnad'!
O die Ruh' die bei dem Vater
Er auch mir bereitet hat!
Schweb' ich einst durch ew'ge Fluren
Mit des Siegers Schmuck geziert,
Will ich das auf immer rühmen:
„Jesus hat mich treu geführt."

* * * * *

Der beste Führer für Jugend und Alter.

* * *

Joh. 10, 1—5, 10, 11. Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Der aber zur Tür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er rufet seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und alle volle Gerüge haben sollen.

Der Herr Christus redet in unserem Gleichnis von Dieben, welche in den Stall einsteigen und die Schafe herauszulocken suchen, um sie zu stehlen und zu töten. Das sind die falschen Führer, welche jede Zeit auftreten steht, um göttliche und menschliche Ordnungen dem Volk verdächtig zu machen. Wie viele werben besonders jetzt um die Seele unserer Jugend und suchen sie auf den Weg eines neuen Heidentums und einer freien Sittlichkeit zu locken. Was diese gottesleugnerischen Bücher und diese zügellose Kunst wirkt, das haben wir vor Augen: Verrohung der Gewissen, Verwirrung der Nerven, schließlich Haltlosigkeit und bei manchen Lebensüberdruß. Zittert nicht da und dort ein Elternherz um den Sohn oder die Tochter, welche sie in die Großstadt müssen ziehen lassen: werden diese von den Künsten dieser verführerischen Geister geblendet werden, die so oft mit feinen, ja frommen Redensarten die Unkundigen verwirren, bis ihnen christlicher Glaube und Tugend ein leerer Schall und Rauch geworden sind? Unser Trost ist die Tatsache, welche ein junger Gymnasiast mit den Worten bezeugt: „Ich habe es erfahren, wie innig Christus die Bekanntschaft derer sucht, welche die Seinen werden wollen." Mitten durch allen Wirrwarr trügerischer Menschenstimmen dringt der Ruf des göttlichen Hirten an jedes Aufrichtigen Ohr und ruft ihn zur Wahrheit und Gerechtigkeit, zum Frieden der Seele und zum Dienst der Liebe. Hast du nicht auch schon diese Hirtenstimme vernommen? Wie tiefsinnig ist Jesu Gleichnis! Im Morgenland treiben die Schäfer ihre Herden des Nachts in einen ummauerten Hof, wo einer als Hüter zurückbleibt. Des Morgens kommen sie wieder, um die Herden auszuführen. Während die Räuber über die Mauer zu steigen suchen, gehen die Hirten durch das Tor, welches der Hüter ihnen öffnet, weil er sie als Eigentümer erkennt; so treten sie in den Stall und rufen einzelne Tiere mit Namen, und nach und nach folgt ihnen die Herde hinaus. So kommt Christus zu uns als der Herr, dem alle Menschenseelen gehören; denn wir sind alle für den Sohn Gottes geschaffen, und durch Sein heiliges Opfer hat uns der Erlöser teuer erworben. Ob du auch dem Herrn Christus jetzt fern stehen magst, so gehörst du Ihm doch zum Eigentum, und Er ist gekommen, um auch dich zur wahren Heimat der Seele zu führen. Es ist ein Türhüter da, welcher Ihm auftut, das ist Gottes Geist, welcher Jesu Wort eine so merkwürdige Kraft gibt, daß der Mensch ihm nicht mehr widerstehen kann. Ein bekannter Evangelist erzählt, wie er in seiner Jugend durch freidenkerische Schriften den Glauben völlig verlor, so daß er den persönlichen Gott absetzte und das unabänderliche Naturgesetz zu seinem Abgott machte und bald auch in gemeine Sünden fiel. Die Leere im Herzen trieb ihn dann unter die Weltverbesserer und Anarchisten, aber nach einiger Zeit faßte ihn der Ekel an dem selbstsüchtigen Parteitreiben. Diese Lehren waren die Stimmen von Fremden, welchen kein Widerhall in seinem Innern antwortete. Da nahte der rechte Führer. Der Herr ließ ihn zunächst nervenkrank werden, und dann faßte Er ihn an der Seele durch einzelne Bibelsprüche eines Abreißkalenders. Lange kämpfte er dagegen, aber der Hirtenruf drang immer tiefer in sein Inneres. Wie? wenn es doch wahr wäre! wenn Jesus auch sein Erretter werden könnte! Er begann die Evangelien prüfend zu lesen. Wie ganz anders stand jetzt Jesus vor ihm, da er als ein Mühseliger zu Ihm kam. Ein Bekannter empfahl ihm ein schlichtes Büchlein: Der Weg dem Lamme nach. Dieses las er sorglich zu Ende und noch einmal, und das Büchlein vollbrachte ein Wunderwerk an ihm. Er erkannte die Herrlichkeit des demütig dienenden Erlösers, die Gnade des geschlachteten Gotteslamms, das der Welt und auch unsere Sünde getragen hat. Auch in ihm erwachte der Leidenssinn, so daß er zu Gottes schwerer Führung ja sagen und sich als ein nichtiger Sünder zu den Füßen des Herrn werfen konnte. Da wurde es ihm deutlich: Gott ist dein Vater, Er hat dir alles durch Jesum vergeben, und du bist nun in den besten Händen. Aus dieser Gewißheit strömte ihm eine wunderbare Ruhe in die Seele; es war wie wärmer, sonniger Frühlingshauch. So dringt der Ruf des göttlichen Hirten mächtig durch die Stimmen der Irrgeister in die Seele des aufrichtigen Menschen, wenn der Hüter, der Heilige Geist, die Herzenstür auftut. Ist dieser treue Hirte nicht auch zu jedem von uns gekommen und hat mit allerlei ernsten und frohen Erlebnissen angeklopft, um dann durch das Wort des heiligen Evangeliums Seine Stimme der Wahrheit und Liebe in unser Herz dringen zu lassen, als ob Er uns, gerade uns mit Namen riefe?

Was haben dann wir getan? Der Herr Christus sagt: „Die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme." Wenn ein Mensch den Gewissenseindruck von der göttlichen Wahrheit Jesu erhalten hat, dann liest er die Bibel nicht mehr mit rechthaberischem Geist, der nur etwas zum Disputieren haben will, sondern in demütiger Haltung, welche auf jeden leisen Wink vom Herrn achtet. Dann bezeugen sich bald bestimmte Forderungen Jesu an unserem Gewissen. Er geht gleichsam mit uns durch unser Familienleben und Geschäftsleben, durch unsere Geselligkeit und durch unseren Verkehr mit Menschen und Büchern und legt bald da, bald dort den Finger auf einen wunden Punkt und sagt: das muß aus deinem Haus hinaus, dies mußt du überwinden, mit jenen Menschen mußt du eine alte Schuld ins reine machen, deinen Sonntag mußt du anders benutzen usw. Selig, wer dann nachgibt und, wenn auch unter Schwachheit und Kampf, betet:

O Gottes Sohn, Du Licht und Leben, o treuer Hirt Immanuel!
Nur Dir hab ich mich übergeben, nur Dir gehöret Leib und Seel.
Ich will mich nicht mehr selber führen, Du sollst als Hirte mich regieren,
Ich gehe keinen Schritt allein.

O daß viele von unseren Söhnen und Töchtern so sich Jesus zum Führer erwählen und wir Alten immer besser lernen wollten, Ihm zu folgen.

Dann würden wir die selige Erfahrung machen, daß Jesu Wort wahr ist: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Welch ein Wort! Ist es nicht imstande, junge Herzen zu begeistern und alte Herzen zu erfrischen? Die Jugend scheint ja freilich an und für sich Leben und volles Genüge zu besitzen. Welch ein Glanz liegt auf ihrer frischen Kraft! wieviel Munterkeit und rege Tätigkeit durchströmt ihre Seele und doch wie unglücklich fühlen sich gerade jugendliche Gemüter so oft; es fehlt ihnen etwas; sie wissen selbst nicht, was. Es fehlt die innere Verbindung mit dem wahren Lebensquell, mit dem gütigen und heiligen Gott. Darum so viel Weh über unerfüllte Wünsche und zerflatterte Träume und innere Niederlagen. Ganz anders ist es bei denen, die Jesum frühe zum Führer erwählen. Er nimmt die Lebensstörungen weg, und die schwerste davon ist die Schuld. David besaß Reichtum und Macht und königlichen Glanz und Lebensgenuß, und doch verschmachteten seine Gebeine, solange das böse Gewissen ihn plagte. Aber als er seine Sünde bekannte, da konnte er jubeln: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist! Wieviel wohler ist es dem, der sich durch Jesus begnadigt weiß! O, wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die Sein Lebenshauch durchweht! Nach Jehovas höchsten Ehren wird in allen Himmelschören nichts, das herrlicher, geschaut als ein Herz das Er erlesen, und mit dem das höchste Wesen sich zu einem Geist vertraut! Wie solltet ihr euch nicht freuen, ihr gläubigen Kreuzträger! Soviel Schweres auf euch liegt, so habt ihr doch Ihn, welcher der beste Freund ist, Jesu Liebe und Seine Verheißungen. Siehe, da liegt in einem Wiener Krankenhaus ein früher sehr tätiger, vielgereister Mann im besten Alter, seit Jahren unheilbar gelähmt, so daß er nur Kopf und Hände bewegen kann, und von heftigen Schmerzen geplagt ist. Er hat seine Bibel und schreibt seinem Freunde: „Nicht nur die Tage, auch die Nächte reichen mir nicht aus, um mit Jauchzen und Freudentränen Gott für alles zu danken, was Er mir in Seinem Worte gibt." So gibt Jesus auch den Leidenden Leben, weil Sein Wort uns die großen Heilsgedanken Gottes offenbart, und weil Friede und Kraft von Ihm in unsere Seelen strömt. Aber auch äußerlich versorgt Er uns. Warum würde Er sich sonst einen Hirten heißen? O, zweifelt nicht, Er gibt uns das tägliche Brot, Er gibt uns eine Lebensstellung, wie wir sie brauchen, Er gibt uns ein Heim auf Erden, und was wird Er uns erst in Ewigkeit geben! Dort heißt es erst: Leben und volles Genüge.
Sollt ich denn nicht fröhlich sein, nun ich Sein bin und Er mein? Denn nach diesen schönen Tagen werd ich endlich heimgetragen in des Hirten Arm und Schoß. Amen, ja mein Glück ist groß! Amen.

— Ausgewählt.

* * * * *

Die Volksschule im Lichte des Wortes Gottes.

Von Jacob J. Neufeld, Rosenort, Man.
(Schluß.)

* * *

Vom Lesebuch im allgemeinen blicken wir des weitern noch auf eine besondere Gruppe von Lesestücken, welche direkt widerchristlich sind, wie wir sehen werden. Zu dieser Gruppe gehören namentlich die Fabel und das Märchen. Diese nehmen ja die Hälfte und darüber von dem gesamten, jetzt zur Verwendung gelangenden Lesebuchmaterial ein.

Man hat nun besonders zwei Gründe zur Rechtfertigung der Einführung von Fabel und Märchen geltend zu machen versucht. Erstens, daß dieselben ihres abenteuerlichen Inhalts wegen zum Lesen reizen, und zweitens, daß sie, namentlich die Fabel, eine bestimmte Lehre und Wahrheit des täglichen Lebens zur Anschauung bringen. — Wir wollen sehen, wie wenig stichhaltig die vorgeschützten Gründe sind und daß ein bibelgläubiger Christ sie folgedessen auch nicht anerkennt. Abgesehen davon, daß Fabel und Märchen auch in Wörterbüchern als „Erfindung" und „Lüge" definiert (näher erklärt) werden und Gottes Wort sagt: „Lüget nicht untereinander" usw., mag hier noch folgendes gesagt sein. Soll der Lesestoff mit mehr oder weniger offenbarer Hintenansetzung der Wahrheit zum Lesenreizen, also vorab als Zunder für die Phantasie dienen, so hat er diese Eigenschaft auch mit der modernen Schundliteratur gemein, wenn er auch nicht wie diese „das Laster verherrlicht" und kann ganz folgerichtig als ein Stück Vorarbeit für dieselbe angesehen werden. Fabel und Märchen reizen das Kind zum Lesen, wie der Branntwein zum Trinken. Man rechtfertigt aber doch nicht den Branntweingenuß deshalb, weil er den Trinkreiz fördert! Mit dem Reiz zum Lesen allein ist es nicht getan. Lüge, auch in Form von Märchen usw. ist immer schädlich, auch dann, wenn die ganze Welt, die „im Argen" liegt, sie als Bildungsmittel autorisiert. Unschuldige Lügen gibt es nicht.

Sind denn bei dem heutigen Reichtum an Lesematerial nicht Lesestücke genug vorhanden um die Phantasie des Kindes mit wirklich guten und dabei doch reizenden Stoffen beschäftigen zu können? Hat man doch für die bessere Hälfte des Lesebuchs Material dazu vorgefunden. Ein wenig Umschau auf dem Büchermarkt berechtigt vollauf zu der Annahme, daß des Guten in dieser Beziehung immer noch mehr ist, als in einem Menschenleben auf dieser Erde zur Verwendung gelangen kann. Es gibt eine Menge tüchtigen, reizenden Lesebuchmaterials welches vielleicht hier und da nur einer Bearbeitung zu unterziehen wäre, um das beste Leseübungs- und Bildungsmittel daraus zu gewinnen. Ueberdies dürfte doch auch wohl die gegenwärtige Zeit noch Schulkräfte aufzuweisen im Stande sein, welche in der Herbeischaffung gediegener Lesebuchstoffe nicht nur blos sammelnd und anordend, sondern auch ganz wohl produktiv tätig sein könnten. Es ist das schon verschiedenerseits zu Tage getreten. — So ist es eine Lüge, daß man zu Fabel und Märchen greifen muß, um des Lesereizes willen.

Was die Fabel vorgeblich als ein Transportmittel gewisser Lebenswahrheiten betrifft, so ist sie in dieser Eigenschaft, schon vom Standpunkt des Kindes aus, so hinfällig, wie im ersten Falle. Denn wie soll ein Kind diese ohne Vermittlung des Lehrers finden? Und wird jeder Lehrer diese Lehre vermitteln? Wird er jedesmal dieselbe zum Kernpunkt des Unterrichts machen? Und wenn die Lehre einmal gefunden ist, wie soll das Kind dieselbe als bloßes Abstraktum bei der Ueberfülle des sinnreizenden Einkleidungsstoffes während der jedesmaligen Wiederholung derselben Fabel in den Vordergrund seines Gedächtnisses stellen, um Lüge und Wahrheit mit Selbstbewußtsein auseinander zu halten? Dieses winzige Körnlein Lebenswahrheit geht ja sehr oft unter, ehe es überhaupt in die Kammer des Gedächtnisses gelangt. Denn alles, was in diese Kammer gelangen soll, muß durch die Pforte des Interesses hindurchgehen. Bei der Fabel aber ist es nicht die Lehre, welche das Kind interessiert, sondern die in derselben vorkommenden Handlungen und Darsteller, Tiere, Vögel, Pflanzen usw. Das Kind beschäftigt sich nicht lange mit Abstrakten (bloßen Gedankendingen) und Schlußfolgerungen der Vernunft, sondern seine rege Phantasie verarbeitet Eindrücke, wie sich ihm dieselben durch die sinnenfällige Erscheinung der Dinge in der Fabel usw. darbieten. Ob diese Dinge Wahrheit oder Lügen sind, kommt beim Kind nicht zuerst, sondern oft erst zuletzt, vielfach nur durch die Autorität des Lehrers in Betracht. Es ist von Natur aus dazu geneigt, für Gold zu halten was glänzt. Aus diesem Grunde muß ihm Gold im Unterricht geboten werden. Beim Kinde beherrscht das Gefühl anfänglich den Verstand in hervorragendem Maße; und dieses Gefühl ist für die Wahrheit geschaffen, wie das Auge für das Licht. „Ich habe gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste." Pred. 7, 29. Das Kind will Positives, nicht Negatives. Es zieht alles, was in seinen Interessenkreis gelangt, in das Zentrum des Absoluten und Wahren, nimmt zuerst alles unbesehen als geschichtliche Tatsachen auf.

Deshalb muß ihm die Wahrheit geboten werden. Es ist somit auch sinnlos, dem Kinde gelegentlich zu sagen, daß das Märchen und die Fabel nicht wahr sind, und dabei doch jahrelang fortzufahren diese Lügen in seine für Licht und Wahrheit offene Seele zu gießen. Es ist widersinnig, ein Kind jahraus jahrein für die Lügen der Fabel und des Märchens zu interessieren und zu begeistern— setzt auch Interesse und Begeisterung beim Lehrer notwendig voraus — und dabei doch das eigentliche Ziel der Erziehung erreichen zu wollen. Es ist sündlich und absurd in der Volksschule an fünf Tagen wöchentlich aus der Hälfte des Lesebuchs der Unwahrheit Spielraum zu gewähren und dann am siebenten Tage das nämliche Kind zu lehren, daß es „nicht lügen" solle. In der täglichen Beschäftigung mit Fabel und Märchen — und dazu unter höherer Anleitung — lernt das Kind die Lüge zuerst gering schätzen, dann lieben und zuletzt tun.

Geht man, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ferner so weit, dem Kinde zu sagen, daß man Fabel und Märchen eben so mitnehmen müsse, weil das betreffende Lesebuch von höherer Seite zum Gebrauch vorgeschrieben ist, so gewinnt das Kind ganz wie von selbst die Ueberzeugung, daß die Lüge mächtige Beschützer in dieser Welt hat, denen auch der Lehrer unterstellig sein muß. Damit ist der Erziehung die rein staatspolitische Richtung angewiesen, wobei das Kind nicht in erster Linie nach Gewissen und Gott fragen lernt, sondern darnach, was die Menschen sagen. Statt Gottesfurcht wird Menschenfurcht gepflanzt. Auf diese Weise wird die zur Freiheit berufene Menschenseele von Jugend auf und am hellen Tage in Grabtücher gewickelt, wird für das Weilen unter den Toten zugerichtet.

Während man so die Fabel und das Märchen auf Grund der heiligen Schrift verwerfen muß, wie wir auch weiterhin noch sehen werden, den Gebrauch derselben aber von der amtlichen Gewalt abhängig macht, wird dadurch die heilige Schrift unter die Macht menschlicher Satzungen gebeugt. Das führt ein Schulkind mit Notwendigkeit zur Geringschätzung des sittlichen Gefühls für Wahrheit und Recht; die Einprägung derselben ist eine sündliche Belastung des Gedächtnisses. Die Wahrheit braucht nicht die Unterstützung der Lüge um zur Geltung zu gelangen; sie bedarf nicht der morschen Krücken der Fabel, um voran zu kommen; ein Schaf hat nicht nötig, sich in Wolfshaut zu stecken, um erkannt, verstanden und aufgenommen zu werden. Wenn das Schaf das tut, begibt es sich dadurch unter die Raubtiere und wird als ein solches behandelt. Mögen große Leute, welche die Finsternis mehr lieben, als das Licht, diejenigen, welche für sich selbst Rechenschaft abzulegen haben „von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben," sich an Fabeln und Märchen ergötzen, wenn das ihr Vergnügen ist; kleine Kinder aber sollen durch das Wahre und Gute allein gebildet werden.

Als der Herr Jesus, dieser Meisterdarsteller großer Wahrheiten des Reiches Gottes, einige davon seinen Zuhörern zur Anschauung bringen wollte, hat er dazu kein Märchen und keine Fabel erfunden und auch keine etwa vorhandenen benützt. Er bediente sich dazu des Gleichnisses. Mit diesen wandte er sich nicht an kleine Kinder, sondern an Erwachsene. Die Gleichnisse aber sind von Fabel und Märchen grundverschieden; denn während letztere aus der Luft gegriffen sind, beruhen erstere sämtlich auf Wahrheiten und Tatsachen, wie sie im täglichen Leben vorkommen. So verglich der Herr die Wahrheiten des Reiches Gottes in seinen Grundzügen mit Tatsachen aus dem Reiche dieser Welt. Für die Vorgänge im praktischen Leben hatten die Menschen ein Verständnis.An dieses vorhandene Verständnis knüpfte der Herr Jesus den Faden höherer Wahrheiten dadurch an, daß er das Bekannte, Vergängliche als Gleichnis auf das Unbekannte, Ewige verwertete. So gehen sich die Fabel und das Gleichnis weit aus einander.

Im neuen Testamente wird das Wort „Fabel" in dem Sinne gebraucht, daß es einmal alles Unwahre, die lügenhaften Erfindungen der menschlichen Phantasie bezeichnet,dann die heidnischen Göttersagen überhaupt meint; darauf aber besonders noch das Religionsgemisch bezeichnet, welches aus den Versuchen, heidnische Philosophie und Götterlehre mit jüdischer Religion und Menschensatzungen der Pharisäer usw. zu vermengen, hervorgegangen war. Von diesen heidnischen Göttergeschichten haben ja mehrere mit einiger Umarbeitung auch im Lesebuche Aufnahme gefunden.

In diesem Sinne schreibt nun der Apostel 1. Tim. 1, 3. 4: „Daß sie nicht acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechter Register" usw. und nennt diese Fabeln „das Gezänke der falsch berühmten Kunst." 1. Tim. 6, 20. In 2. Tim. 2, 16 heißt es: „Des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich: denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen." Kap. 4, 4 im selben Briefe lesen wir, daß sie (vergl. Vers 3) „werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren." Ferner Tit. 1, 14: „Daß sie gesund seien im Glauben und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Gebote von Menschen, welche sich von der Wahrheit abwenden" Dann 2. Petr. 1, 16 spricht der Apostel: „Wir sind nicht den klugen Fabeln gefolgt" usw. Diese und mehrere andere Bibelstellen, welche hier nicht namhaft gemacht sind, lassen klar erkennen, daß die Fabel, das Märchen und die heidnischen Göttersagen von der heiligen Schrift verworfen werden.

Daß die Welt zur Fabel usw. als Bildungsmittel greift, zeigt wie namenlos tief sie unter dem Meister von Nazareth steht. Auch hier ist das Wort der Schrift wahr: „Die ganze Welt liegt im Argen." Sie kann nicht über sich selbst hinausgehen, kann sich nicht selbst aus der Umklammerung der Lüge frei machen. Das kann allein Gott. Seine Kinder aber sind dazu berufen seine „Mitarbeiter" in diesem Befreiungswerke zu sein.

Nach Beendigung der Volksschule treten die meisten Kinder in das arbeitsvolle Leben ein, von welchem sie bald ganz in Anspruch genommen werden. Ein jedes kämpft dann mit denjenigen Mitteln für seinen Platz, welche ihm von der Schule überwiesen wurden. So vorbereitet gehen einige ins Geschäft, andere in die Landwirtschaft usw. Einige derselben jedoch gehen von der Volksschule direkt in die Hochschule, um höhere Wissenschaft zu treiben, oder um sich vorsätzlich für den Lehrerberuf vorzubereiten. — Fand aber die Religion schon in der Volksschule nur den hintersten Winkel, so ist dieselbe hier ganz verbannt. Hier hat die Staatsschule das Interesse und den Kopf, die Zeit und die Kraft der Jugend ganz in Anspruch. Konnte sich das religiös angelegte Gemüt in der Volksschule doch wenigstens gelegentlich noch mit einigen Brocken den Hunger nach dem lebendigen Manna stillen, so findet es hier in dieser Hinsicht Steine statt Brot. Nichts ist da für das tiefere Bedürfnis der Seele zu finden. Statt dessen gelangen hier, abgesehen von dem weltlichen Treiben, um nur das augenfälligst Widerchristliche zu nennen, unter anderem auch solche Literaturstoffe fürs Examen zur Behandlung, in welchen der Name Gottes in hundertfältiger Wiederholung mißbraucht wird. Kommen gelegentlich auch einmal Bibelsprüche zur Verhandlung, welche (einzeln) in der Hochschulgrammatik als Satzbeispiele Aufnahme gefunden haben, so geschieht es mitunter, daß dieselben mit ausgesprochenem Unglauben behandelt werden. Welchen Zwang muß sich da ein erwachtes Gewissen antun, um ein solches Buch, welches den Namen Gottes mißbraucht, monatelang zu lesen, mit Hingabe zu studieren, seinem Gedächtnis einzuprägen, um darin zu graduieren (Examen ablegen)! Und wo das geistliche Leben noch nicht geweckt ist — welche Abstumpfung des Gewissens, welche Unterdrückung der Regungen des Gottesbewußtseins bewirkt das Lesen eines solchen Buches an den Studenten und Studentinnen, welche zu Tausenden diese Hochschulen besuchen! Daß ein Menschenkind dort das Leben umsonst sucht, ist selbstverständlich. Wo aber der Bibel die Türe gewiesen wird, da hat folgerichtiger Weise auch ein Kind Gottes nichts zu suchen. Licht und Finsternis verträgt sich nicht. Ein Christ darf sich nie anders anpassen als ein „Salz der Erde" und als ein „Licht der Welt."

So geht es mit dem gegenwärtigen Schulwesen im Kreislauf fort. Was in der Volksschule beim Kinde begonnen, wird in der Hochschule unter völligem Ausschluß des Religiösen weitergesponnen. Und was die in der Hochschule (einschließlich Normalschule) ausgebildeten Lehrer dort gelernt haben, kommt wieder zur Volksschule zurück. Derselbe Faden wird neu angeknüpft, führt dann wieder in die

Hochschule, von dort zurück in die Volksschule usw. Diesen Kreislauf bestimmt und reguliert der Staat, nicht die christliche Kirche, wie schon erwähnt und auch bekannt ist. Die christliche Kirche ist in ihrer gegenwärtigen Beziehung zur Volksschule zu schwach um von dem ihr verliehenen Standpunkt aus das ganze Bildungswesen zu durchdringen. Daher bleibt ihr auch für die Erfüllung ihrer Aufgaben in Bezug auf das Erziehungswesen nur der Weg zu betreten übrig, welchen der Staat den auf Religionsunterricht und Muttersprache bedachten Gemeinschaften bis jetzt noch frei gelassen hat. Ein solcher Schritt ist freilich — namentlich am Anfang — mit Opfern und Selbstverleugnung verbunden, wie es von jeher der Fall gewesen ist, und zwar im vollsten Einklang mit dem Worte: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht": der Schritt der Selbstverleugnung um Christi willen ist aber der einzige Weg, welcher auf göttliche Anerkennung rechnen darf. Die Kirche Christi würde sich heute nicht vor solche Aufgaben im Erziehungswesen gestellt haben, wenn sie in den Wegen des Herrn geblieben wäre und die diesbezüglichen kleineren Aufgaben, wie der Herr ihr dieselben stellte, Schritt für Schritt durch das Kreuz gelöst hätte. So gibt es auch nun den jetzigen Aufgaben gegenüber keine andre Durchsicht als das Kreuz. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, kann nicht mein Jünger sein." Die Sache des Reiches Gottes steht von Anfang an bis zu seiner herrlichen Vollendung im Zeichen des Kreuzes. Wer dieses Kreuz mit ganzem Wesen erfaßt und auf sich nimmt, wird von der Stunde an Sieger über die verwickeltsten und schwierigsten Verhältnisse. Selig ist der Mensch welcher es begriffen und durchgelebt hat. Der kann es auch in Demut ausleben, wie geschrieben steht: „Seine Gebote sind nicht schwer."

Hören wir des Herrn Wort in Bezug auf die Erziehung der Jugend. Schon in 1. Mose 18, 19 spricht der Herr (von Abraham): „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist." Was der Herr bei dem glaubensgehorsamen Abraham vorausgesetzt, befiehlt er durch Moses und spricht: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen." 5. Mos. 6, 6. 7. In Jesaia 45, 11: „Spricht der Herr, der Heilige in Israel und ihr Meister: Fraget mich um das Zukünftige; weiset das Werk meiner Hände zu mir!" Wie hoch Jesus Christus von den Kindern denkt, daß er dieselben zu sich gebracht haben will, (Matth. 19, 14) und daß er diejenigen, welche eines dieser Geringsten ärgern, in den stärksten Ausdrükken verurteilt (vergl. Matth. 18, 6.) In Ephes. 6, 4 lesen wir: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." — Solche und andere Stellen mehr sind klar genug, um verstanden zu werden. In ihrem Licht ist auch die gegenwärtige Volksschule mit ihrer Gottentfremdung zu verstehen. In 2. Tim. 3, 15 finden wir ferner das Wort: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum." In all diesen angeführten Schriftstellen ist auf das Bestimmteste darauf hingewiesen, worin das Ziel der Jugenderziehung gipfeln muß, wenn dieselbe gottgefällig sein soll. Zu Gott soll das Kind hingewiesen, zu ihm gebracht und für ihn erzogen werden. Gottesfurcht soll seiner Weisheit Anfang sein, und Schriftkenntnis die Unterweisung zu seiner Seligkeit werden, wie aus dem zuletzt angeführten Verse ersichtlich ist.

Die Erlernung der heiligen Schrift muß in der Jugendzeit betrieben werden, dann, wenn das Gemüt des Menschen dazu am empfänglichsten und das Gedächtnis frisch ist. Das Wort Gottes ist die Grundlage, **das Fundament,** auf welchem der Mensch mit erleuchtetem Verständnis sein Werk aufbauen darf; **nicht das Dach,** welches das aus der finstern Vernunft hervorgegangene Menschengebäude in seiner ganzen Nichtigkeit zu guterletzt zudecken soll. Das Wort Gottes unterweist und bildet das Gewissen, ohne welches es kein Wachstum in der Selbst- und Gotteserkenntnis gibt. Es weckt und schärft das sittliche Urteil, offenbart dem Menschen sein Elend ohne Gott, den durch die Sünde hervorgerufenen Zwiespalt in seiner Natur. Die Bibel zeigt ihm mit großer Kraft die Notwendigkeit persönlicher Heilserfahrung und erzählt ihm in lebendigen Worten die unvergeßliche Geschichte von Golgatha, mit ihrer Bedeutung und ihren Folgen für ihn. Sie redet zu ihm noch „in der stillen Nächte Stunden" von Tod und Ewigkeit, vom jüngsten Gericht und vom Heil in Christo. So unterweist ihn die Schrift „zur Seligkeit." Und kommt er zur Erweckung, so daß er spricht, „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen," dann bewahrt ihn die heilige Schrift, wenn er sie von Jugend auf weiß davor, daß er bei seinem Suchen nicht „in Menschenhände" fällt, sondern über die Köpfe der Mietlinge hinweg bei „dem rechten Hirten und Bischof der Seele" anklopfen kann und gnädige Aufnahme findet.

Kein Buch regt so zum Denken an, wie die Bibel; keines ist so reich an wahrer Weisheit, keines so voll von rechter Seelenspeise. Was dem unwiedergeborenen Menschen an der Bibel mitunter als ein wirres Durcheinander, als ein Produkt beschränkter Geister erscheint, das ist dem Kinde Gottes lauter Harmonie und göttliche Offenbarung. Ihm, dem Christen, ist Gottes Wort „das wahre Licht" für den nach Erkenntnis hungernden Geist und ewiges Leben für die nach Gott dürstende Seele. Die ganze Schrift zeugt von einer Weisheit und Planmäßigkeit, welche den Leser derselben zu großer Verwunderung und Achtung für den Urheber erfüllt. In ihr ist eine solche Fülle göttlicher Weisheit eingeschlossen, an manchen Stellen so weit über allen menschlichen Verstand hinausreichend, daß auch der größte, gelehrteste und weiseste Menschengeist sie nie ausschöpfen wird. Dabei ist die heilige Schrift auch den Kleinen verständlich, „macht die Einfältigen klug" und offenbart „es den Unmündigen" durch den heiligen Geist. Wo immer eine Seele auf Gott gerichtet ist, da wird sie nicht müde, wieder und wieder das Wort zu lesen und sich immer völliger darnach einzurichten. Das Wort Gottes bezieht sich auf alle Gebiete, bewährt sich in allen Lagen des menschlichen Lebens. Es erklärt die Vergangenheit, wirft ein richtiges Licht auf die Gegenwart und offenbart die Zukunft. Das göttliche Wort ist ein Ausfluß der Liebe und Gerechtigkeit Gottes und wirkt dieselben Eigenschaften im Menschen, der sich seinem Einfluß unterstellt. Es ist Geist und schafft und nährt unsern Geist. Das Wort macht glücklich, wo kein Mensch mehr erfreuen kann, und es zerschlägt den, welchen die Menschen als hoffnungslos verhärtet aufgeben. Die Bibel zeigt nicht nur, sondern sie gibt auch. Sie macht bedürftig, hilflos, elend und tötet; und macht dann wieder reich, rettet, tröstet und belebt. Sie zeigt den Himmel und trägt zum Himmel, d. h. den, welcher ihrem Worte vertraut, wie der Strom die Schiffe zum Ozean trägt. Sie kommt von Gott, führt zu Gott und durch sie schenkt sich uns Gott in Christo Jesu, der da ist „göttliche Kraft und göttliche Weisheit."

Dieses Buch des Lebens hat Gott den Menschen fürs Leben und zum Leben gegeben. Aus diesem Buche soll er frühe, „von Kind auf", den Willen Gottes und den Rat zur Seligkeit kennen lernen. Durch die Anteilnahme der Kinder der Christen an den verstaatlichten Schulen ist aber dieses unentbehrlichste aller Bücher aus dem wichtigsten Lebensabschnitt des Menschen hinausgedrängt. Der Zeitgeist darf in der Schule reden und auch lügen und die Bibel soll schweigen, ist in die letzte Ecke verstoßen.

Wo das Licht weggenommen wird, da herrscht die Finsternis, da siegen die „Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen." (Ephes. 6, 12.) Wo die Bibel schweigt, da redet Satan. Wenn man durch die Straßen der größeren Städte des Landes geht, kann man schon an einem halben Tage den Namen Gottes, besonders aber den Namen Jesu Christi, vielmal mißbrauchen hören. Ein Jude, der darauf hin gefragt wurde, aus welchem Grunde er den Namen eines Menschen mißbrauche, den er doch gar nicht kenne, antwortete: „Das habe ich von euch Christen." Von Christen. Welch furchtbare Anklage! Wie soll der Israelite sich zu dem Manne wenden, dessen Name auf den Straßen usw. täglich in den Staub getreten wird! Das ist nur **eine** Erscheinung des Bösen aus dem ganzen Heer desselben, die in der Finsternis hervortritt, wenn die Bibel schweigt. Von Europa aber kommt die Nachricht: „Seit

Einführung der religionslosen Schule in Frankreich 1874 hat sich bis 1880 die Zahl der jugendlichen Verbrecher verdoppelt und bis jetzt 1907, vervierfacht!" (Vetter.) Das ist die Sprache, welche Satan vor den Ohren der Christen führt, wenn die Bibel und die Christen schweigen. Wie viele Christen können heutzutage nicht mehr das Kreuz vom Gesetz unterscheiden, weil sie vom Kelch dieser Welt getrunken haben, umnüchtern geworden, eingeschlafen sind. Wieviele können die Grenze zwischen Recht und Unrecht nicht mehr sehen, weil sie im wichtigsten Augenblick ihres Lebens stille standen und jetzt auf eben dieser Grenze liegen. Und sie glauben nicht in welcher Gefahr sie da sind, und in welche große Gefahr sie dadurch andere Seelen bringen, welche die Grenze sehen und in das Land der christlichen Freiheit eingehen wollen. O wie schrecklich wird das Los aller offenbaren, sowie aller verborgenen Feinde Gottes sein, wenn mit einmal das Signal von Oben ertönt, daß alle Masken und Decken heruntergerissen werden sollen und alles Menschenwerk in seiner nackten Wirklichkeit ans Licht muß, um das letzte Urteil zu empfangen! Wie schrecklich wird das Schicksal aller derer sein, die aus unlauteren Beweggründen den Ratschluß zur Seligkeit verdunkelten, „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten" und nicht Buße tun!

Lieber Leser, gehörst du zu denen, welche aus Nacht zum Lichte gekommen sind, so bitte ich dich an Christi Statt: Lasse dein Licht leuchten, damit die Kraft Gottes offenbar werde. Führe andere zum Lichte, ehe sie ihren Weg über „die verdeckten Totengräber" (Luk. 11, 44) nehmen und untergehen. Niemand hat ein Recht, das helle Licht des Lebens aus irgend welchen Gründen „unter den Scheffel zu stellen." Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern." (Matth. 10, 27.) Wer nicht mit ganzer Kraft und mit ganzer Seele für die einmal erkannte Wahrheit einsteht, dem geht sie wieder verloren. Hat dich die Gnade des Herrn aufgehoben, so hebe andere. Begnadigung hebt und Begnadigte heben. Stehst du auf einsamem Posten vor Lücken in der Mauer? Harre aus in der Geduld Christi, bis er kommt und jedem vergelten wird nach seiner Treue. Es ist besser nicht geboren sein, als von Christo und seinem Werke wegzugehen und diese Welt liebzugewinnen, wie es jetzt viele tun. Es ist besser tot sein, als in solchem Zustand „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Denn nach allem wird die Wahrheit doch siegen, ob auch viele ihren Lauf aufzuhalten suchen. Sie ist wie ein mächtiger Strom, dessen Wasser sich grade da ansammeln, wo sie aufgehalten werden. Die Quelle dieses Stromes aber liegt sehr hoch, in Gott selbst. Es ist klar, daß kein Damm der Ungerechtigkeit je die Höhe der unversiegbaren Quelle erreichen wird. Und so lange das nicht geschieht, wird die Wahrheit trotz alles zeitweiligen Aufhaltens weiter fließen und wird zuletzt alle Werke der Ungerechtigkeit und Lüge wegschwemmen. Dann werden alle die Bauleute, welche sich in irgend einer Weise an der Errichtung dieses Dammes beteiligten, von den mächtigen Fluten der überströmenden Wahrheit weggerissen werden und untergehen, wie Pharao mit seinem Heere im Wasser des Roten Meeres unterging. Dann ist es für immer zu spät, von der Ungerechtigkeit abzutreten. Dann hat die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen. Dann werden die Erlösten des Herrn das Haupt erheben und singen: „Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, beide Klein und Groß." Und „als eine Stimme einer großen Schar und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner" wird das Siegeslied weiter schallen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen." Offb. 19, 5. 6.)

* * * * *

Silberhochzeit.

* * *

Seit der Zeit, da unser lieber Heiland in die Welt kam, gibt es ja jährlich in der Christenheit eine Zeit der Ueberraschung und in der leben wir ja jetzt.

Dies zweigt aber ganz ab von dem oben angegebenen Ton, nun, das kommt noch! Außer der oben zu erwartenden Ueberraschung wurde uns noch eine andere, nie geahnte Ueberraschung, am 9. d. Mts. zuteil. — Vor 25 Jahren, am 8. Dezember, schlossen wir mal unsern Bund fürs Leben und trugen uns seit der Zeit, als wir der ersten Silberhochzeit mit beiwohnten, vor ungefähr 19 Jahren, mit dem Gedanken: Wenn der Herr uns die Gnade zuteil werden läßt, daß wir 25 Jahre miteinander leben könnten, ebenfalls stille zu stehen und Ihm einen Tag der **besonderen Dankbarkeit** zu widmen.

Nun aber, da die Zeit immer näher kam, fühlten wir zwar dankbar, daß der Herr uns so väterlich getragen, aber uns fehlte doch die Freudigkeit, eine solche Feier zu veranstalten, weil solches auch nicht ohne Kosten abgeht und es überall so sehr nötig zu helfen fehlt. So beschlossen wir, lieber in aller Stille für uns den Tag zu begehen und im Kämmerlein dem Herrn zu danken, welches wir denn auch taten. Nur eine verheiratete Tochter war, **wie zufällig,** an dem Tage bei uns zu Gaste, während ihr Mann Geschäfte halber in Winnipeg war. Die anderen Kinder sind auch alle so sehr beschäftigt, daß wir keine Zeit finden, sie auch mir zu einem „Familienmahle" einzuladen, außer am Sonntag, und das war ja doch zu spät. Aber die Liebe ist erfinderisch. Als unsere Kinder erst gemerkt, daß wir keine Anstalten machten, diesen Tag feierlich zu begehen, waren sie sich einig geworden, selbiges zu tun und uns damit zu überraschen, welches ihnen auch vollständig gelang.

Sie hatten an die entfernt wohnenden Kinder und Geschwister geschrieben, sie zum 9. abends, da sie alle los waren, eingeladen, mit der Bemerkung, nichts verlauten zu lassen. Weil unsere Kinder alle in der Stadt wohnen, so hatten sie jede schriftliche Gratulation und auch die auf dem Zuge kommenden Gäste in Empfang genommen und sich dahin geeinigt, ½6 Uhr hier zu sein und sie waren! Weil auch noch unsere Tochter Anna Frau J. C. Buhr von Canora, Sask., unter den Gästen war, so sahen wir, daß wir gründlich überrascht waren. Nun, ein Sprichwort sagt: Man **muß** dann gute Mienen zum bösen Spiel machen, das trifft hier aber nicht zu; wir tatens gerne, gute Mienen machen und es war auch nicht ein böses Spiel.

Die Kinder hatten, trotzdem noch keines derselben auf einer Silberhochzeit gewesen, ein reichhaltiges Programm aufgestellt, von Ansprachen, Glückwünschen, Vorlesungen und Selbstgewähltem. Es wurde unter dem Vorsitz von Rev. C. C. Bergmann, unserm Schwiegersohn, auch gut ausgeführt. Den eingeladenen Gästen wurde noch Gelegenheit gegeben, freiwillig etwas zu liefern. Diese Gelegenheit wurde denn auch von unserer oben erwähnten Tochter Anna, von Rev. Benj. Ewert, Rev. P. B. Friesen und von ein paar Großkindern benutzt. Darnach wurden noch die schriftlich eingelaufenen Glückwünsche, Briefe und teilnehmenden Bemerkungen vorgelesen, welches alles zusammen, mit den schön gewählten Liedern, die mit dem Erwähnten abwechselnd gesungen wurde, eine Stunde reichen Segens wurde. Der Herr hat auch hier wieder reichlich Sein Teil getan, indem Er uns das allerschönste Wetter geschenkt und uns alle gesund und am Leben erhalten.

Nach Schluß der Feier wurden wir genötigt, ins Eßzimmer zu kommen, wo ein reichgedeckter Tisch unser wartete. Sie hatten auch dafür gesorgt. In jeder Schüssel lag ein mit der Schreibmaschine gedruckter Zettel mit zwei Liederversen, welche als Tischgebet gesungen wurden. Nach Vollendung dessen wurde noch unter Orgelbegleitung manches schöne Lied gesungen und alle waren froh, diesem Fest mit beigewohnt zu haben. —

Alle Geschwister, außer einem Bruder und einer Schwester, waren entweder persönlich oder schriftlich aktiv zugegen und auch alle Kinder, so weit und breit sie auch zerstreut sind, von Chicago bis Herbert oder Rosthern waren ebenfalls so oder so anwesend, nur ein Sohn, welcher wahrscheinlich die Nachricht zu spät erhalten haben wird, fehlte.

Nun, ich hoffe, mancher, der nicht eingeladen war und gerne würde Teil genommen haben, wird beim Lesen dieser unvollkommenen Zeilen noch einen nachträglichen Segen davon haben. Auch wünschen und hoffen wir, daß die ernsten Gebete, die gebetet wurden, sowohl als die inhaltsreichen Segenswünsche ihre Wirkung nicht verfehlen werden. — Der Herr braucht uns als Werkzeuge und Ihm ge-

bührt die Ehre, Lob, Preis und Anbetung nun und in Ewigkeit.

Schließend sagen wir noch allen Teilnehmern und besonders all unsern lieben Kindern, die keine Mühe und Liebe gespart, uns zu erfreuen, von Herzen Dank und ein Vergelt's Gott!

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr sei **allen** hüben und drüben gewünscht von

Peter P. und Maria Epp.
Altona, Man.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Die Mennoniten im Gouv. Orenburg, Ost-Rußland, von Januar bis August 1921.

Von Jac. Quiring, Lechfeld, Bayern, Deutschland.

* * *

(Schluß.)

Zu alledem kam noch die Transportpflicht. Jeder im Kanton angestellte Dienende hatte das Recht, so oft er mochte, Fuhrwerke der Bauern zu benutzen. Dieses Recht wurde von den Helden, zum größten Teil gewesenen Stallknechten, auch gründlich ausgenutzt und oft sogar passierte es, daß die besten Fuhrwerke des Dorfes vor die Kanzelei fahren und hier einige Stunden warten mußten, bis die „Herrschaften", Baschkierenjungen mit ihren Dirnen, einstiegen und die sich dann stundenlang spazieren fahren ließen. Eine gewöhnliche Gangart genügte diesen sonst nur die Powoska gewohnten Leuten nicht, die Pferde mußten in gestrecktem Galopp, oft um die Wette laufen, sodaß einige Pferde sogar vor Erschöpfung am Wagen tot niedergestürzt sind. Ein mennon. Statist rechnete aus, daß die Pleschanower mit den geleisteten Fahrten 5 Mal um den Erdball gefahren sein könnten. Die übliche Rundfahrt mußte man an einem Tage 2—3 Mal wiederholen. Das ging aber nicht nur im Winter so, sondern auch während der Saat- und Erntezeit.

Die Pleschanower stöhnen unter diesem Joch nun schon über ein Jahr und bemühen sich vergeblich, es abzuschütteln. Im August nun griff man zu einem Radikalmittel, man wollte die Wurzel des Uebels entfernen. Man schickte eine Kommission nach Moskau, welche die Liquidation des ganzen Kantons oder wenigstens die Lostrennung der menn. Kolonien vom Baschkirenreich einleiten sollten. Wie mir diese Delegaten in Moskau sagten, hatten sie Aussicht auf Erfolg.

Die Auswanderungsfrage war dort nicht weniger rege, als in Orenburg. Ueberhaupt wurden alle Schritte in Fragen der Auswanderung gemeinsam unternommen. Ob die Ernährungsfrage dort schon eben so schwierig geworden ist, habe ich nicht erfahren, glaube es aber mit Sicherheit annehmen zu können.

In der ganzen Revolutionszeit ist auf den beiden Ansiedlungen kein Mennonit erschossen worden, obzwar wiederholt Personen vor dem Fkintenlauf gestanden haben. Ein Lehrer der Orenb. Ansiedlung, der mit seinen Schülern einen Ausflug machte und bei dieser Gelegenheit vorbeireitende Rotarmisten durch das Binocle fixierte, wurde arrettiert und sollte als Konterrevolutionär erschossen werden, wurde aber durch Herrn Wolffs Vermittlung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der Gedanke an eine Auswanderung war schon voriges Jahr bei einer Gruppe von Ansiedlern rege. Diesen Auswanderungslustigen schlossen sich im Laufe dieses Sommers und ganz besonders nach der Ernte immer mehr an. Man schickte anfangs Juli zwei Personen zur Orientierung nach dem Süden, diese kamen bald zurück, doch mit dem Bescheid, daß die im Auslande arbeitende Studienkommission noch nicht zurückgekehrt sei, auch keine Nachrichten von ihr eintreffen. Durch diese Nachricht wurde man nur noch niedergeschlagener. Viele versuchten sich nun selbst zu helfen. So zogen einige Familien nach Taschkent, nach Sibirien, andere per Achse nach dem mennon. Süden um von dort nach Odessa und Konstantinopel und dann weiter nach Amerika, dem Lande der Sehnsucht aller russ. Mennoniten, zu gelangen.

Anfangs August schickten die beiden Ansiedlungen wieder zwei Mann nach Halbstadt und Chortitz, doch kamen diese nur bis Moskau, wo sie zwei Mennoniten aus dem Süden trafen, welche ihnen mitteilten, daß noch immer niemand von den Mitgliedern der Studienkommission zurückgekehrt sei. Auch in dem Moskauer Mennozentrum, in dem die Herren Kornelius Klassen und Peter Fröse arbeiten, konnte man keinerlei Auskunft über die Auswanderungsfrage geben, so daß die Delegierten wieder zurück fuhren.

Infolge der kurz geschilderten Zustände beschloß das aus 6 Mann bestehende „Auswanderungskomitee", eine Kommission, Herrn P. Dyck und Frau O. Rynse, nach Moskau zu schicken, um hier im Allruss. Vollzugsausschuß die katastrophische Lage der Ansiedlungen klarzulegen und, wenn möglich Abhilfe zu schaffen, oder wenigstens dem Banditenwesen zu steuern. Ich traf Herrn Dyck auf meiner Durchreise Ende August in Moskau im Mennozentrum. Man hatte sie in den Kommissariats des Innern und des Verkehrs mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet und schickte sie nun nach dem Kaukasus in die Stawropoler und Kubaner Gebiete, um hier „Kronsländereien," d. h. Land, das man den Gutsbesitzern abgenommen hatte, zu besichtigen und dann die Mennoniten **noch vor dem Frühjahr** dorthin überzusiedeln. Das klingt zwar sehr hoffnungsvoll, ist aber nichtsdestoweniger für den in die sowjetruss. Verhältnisse Eingeweihten im besten Falle nur noch lächerlich, denn das V. Kom. für Verkehr weiß selbst nur zu gut, daß die Bahnen in einem so kurzen Zeitraum 6500+4500 Personen mit dem größten Teil ihrer beweglichen Habe zu befördern außerstande ist. Zudem ist die Not in Rußland allgemein und dieses Entgegenkommen einer kleinen Gruppe ist und bleibt nur ein papierner Trost

Wie ich hier im Lechfelde erfahre, beherbergt besonders die Kubaner Ansiedlung schon sehr viele mennon. Flüchtlinge vom Terek und Trakt (Gouv. Samara), so daß man kaum in der Lage sein wird, auch noch einen Teil der Orenburger aufzunehmen. Das schließt trotzdem nicht aus, daß es einige Familien doch fertig bringen, dorthin überzusiedeln. Die Stellung der Gemeinden zu diesem Projekt ist mir unbekannt, doch kann man annehmen, daß man damit einverstanden sein wird, denn man wird in dieser Notlage keine Mittel unversucht lassen, aus diesem dem Tode geweihten Gebiete Rußlands fortzukommen. Da sich in Moskau nichts anderes machen ließ, ging Herr Dyck auf diesen Plan ein, in der Hoffnung, wenigstens die Aermsten von Orenburg fortzuschaffen, **denn daß man spätestens im Frühjahr nach Amerika auswandert, gilt allgemein als selbstverständlich.** —

Ein dritter Feind, der Verbündete des Hungers und der Nachfolger der Cholera, der Typhus, rückt jetzt auch schon heran, um auch seinen Anteil an der großen Siegesbeute des Sensenmannes zu fordern, zu nehmen. Schon wurden auf der Ansiedlung einige Fälle von Typhus (abdominalis) konstatiert, während in der Stadt schon wieder Massenerkrankungen vorkamen. Diesen Winter aber werden die von Hunger geschwächten Mennoniten nicht mehr so widerstandsfähig sein, wie während der kolossalen Typhusepidemie 1919, wo nur einige 10 Mennoniten am Typhus starben. Aerzte und Medikamente sind nicht da, nicht einmal vorgebildete Feldscherer hat man. Die der wertvollsten Medikamente beraubte Apotheke eines Mennoniten, die auch „nationalisiert" ist, handelt nur noch mit verdünnter Salzsäure und „Choleratropfen", d. h. Wasser mit einigen Tropfen Opium (?), einige Gramm für 6000 R.

Da man aus dem Süden, wie gesagt, nichts Bestimmtes über die Arbeit der Studienkommission erfahren konnte, wurde beschlossen, eine Person nach Deutschland zu schicken, welche:

1. Die Studienkommission von der schweren Lage der Mennoniten Ost Rußlands zu unterrichten und dann der Ansiedlung über die Aussichten über die Auswanderung Nachricht zu schicken hat, da man von den Resultaten der Arbeit der Studienkommission sozusagen garnichts weiß. (Die neueste Nachricht hatte man Mitte August in Moskau, es war ein Brief von Herrn B. Unruh vom April 1920).

2. Die Kommission im Namen der Mennoniten zu bitten, die Auswanderung, falls eine solche in Aussicht steht, unter allen Umständen noch diesen Winter und spätestens im April 1922 möglich zu machen. Mit allen Schritten und Maßnah-

Fortsetzung auf Seite 11.

Editorielles.

— Da das Material sich noch immer mehr anhäuft, möchte ich mich dieses Mal sehr kurz fassen. Die Einsender möchten noch Geduld haben, wenn das Gesandte noch nicht gleich kommt. Ich möchte alle, die ein Interesse für Rußland haben, besonders auf die Hilfswerk-Notizen in dieser Nummer aufmerksam machen, sie sind von großer Wichtigkeit. Dann möchte ich hinweisen auf den Bericht eines Flüchtlings von Konstantinopel. Er schreibt, daß weder die Rundschau noch irgend ein anderes ausländisches Blatt in Rußland hineinkommt. Wir schicken schon seit längerer Zeit die Rundschau nach Rußland und es ist bis jetzt noch keine Nummer zurückgekommen. Wäre da vielleicht jemand, der über dieses eine genaue Auskunft geben könnte?

* * * * *

Von Bruder Abram J. Thießen, Mennon, Sask. erhalten außer Zahlung für die Rundschau $11.02 für einen Food Draft nach Rußland, den an Witwe Aron Fast, Sergejewka, abgesandt. Ihr Mann ist ermordet, ihr ältester Schwiegersohn auch ermordet, noch sechs Kinder zu Hause, ihre Lage nach meines Bruders Kornelius Bericht sehr schwer. Der Herr möchte sein Geleit, und reichen Segen der Liebesgabe angedeihen lassen.

H. H. N.

* * *

Für Bruder A. A. Dyck, Didsbury, Alberta einen Food Draft für $20. (bezahlt 21.76) an seinen Bruder Nikolai Dyck, Dorf Pawlowka, Post Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw weiter gesandt. Möchte der Herr uns allen seinen heiligen Eifer in die Herzen geben, jetzt zu geben, jetzt zu helfen, da die Türen offen, die Not so sehr groß, die Hilfe so sehr nötig ist. Und es ist unsere Aufgabe, eine heilige Aufgabe vom Herrn, dem Hungrigen das Brot zu brechen. Der Herr gebe auch Bruder Dycks Food Draft ein sicheres Geleit zum Trost, zur Hilfe dort.

Wer kann einen Food Draft abtreten, und wünscht eine Adresse?

Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld.

* * *

Von Bruder Wm. Braun, Dunelm, Sask. erhalten zwei Dollar für Rußlandsnot, der Herr vergelte es reichlich.

H. H. N.

* * *

Von ungenannt erhalten $30.00 für Food Drafts und mit dem von Bruder Braun erhaltenen, abgeschickt in drei Food Drafts. Gebe Gott, daß sie ihre Ziele bald und sicher erreichen möchten, und Hilfe bringen möchten, Trost und Frieden ins Herze senken möchten.

Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld.

* * *

Von Schwester Katherina Regier, Laird, Sask. erhalten und weitergeleitet einen Food Draft für Heinrich Günther für $10.00 und den zweiten für Nikolai Isbr. Rempel für $10.00, beide wohnhaft in Orloff, an der Molotschnaja. Der Herr schenke ihnen ein sicheres Geleit, lasse sie zum Segen sein im reichem Maße, segne auch unsere Freunde, Geschwister Regier.

H. H. N.

* * * * *

Aufruf!

* * *

Gesucht wird Peter Löpp, etwa 73 Jahre alt, geboren in Neustädterwald, Tiegenhöfer Niederung, West-Preußen. Derselbe wanderte Ende der 1860er Jahre nach Rußland aus; dort verheiratete er sich. — Nachdem er 18 Jahre dort war, also anfangs der 80er Jahre, wanderte er nach kurzem Besuch in der alten Heimat nach Amerika (Kansas oder Arkansas) aus. — Falls er noch am Leben ist wird er andernfalls seine Frau oder Kinder, oder auch Freunde und Bekannte herzlich gebeten, ein Lebenszeichen zu senden an seine noch allein lebende Schwester, Witwe Susanne Wölke, geb. Löpp in Marienburg, Westpreußen, Goldner Ring 20.

Unsere Mutter ist 70 Jahre alt, seit 5 Jahren Witwe,ihre andern Geschwister sind tot, nun möchte sie gerne wissen, wie es ihrem Bruder und seinen Angehörigen geht und mit ihnen wieder in Briefwechsel treten. Die Adresse ist bei einem Brande vor 8 Jahren mitverbrannt und Vater, der sie wußte, hatte sie vor seinem Tode nicht wieder aufgeschrieben. Also, bitte, schreibt bald Antwort.

Es dankt und grüßt Euch herzlich Euer Neffe und Vetter

Gustav Wölke

Eichenwalde, Post Neuteich, Freie Stadt Danzig, d. 15. Dez. 21.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Abr. Dörksen, Otterburne, Man. sendet Zahlung und schreibt: Will unter den Rundschaulesern anfragen, ob mir jemand Aufschluß geben kann, ob in solchen Gegenden, wo nur Sommer ist und man keinen Winter hat, die unten angeführten Sorten Obst gezogen werden können. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und verschiedene Sorten Steinobst. Ich denke, in den Vereinigten Staaten sind genug Obstzüchter von unsern Mennoniten, die mir darüber genau berichten könnten. Bitte um briefliche Nachricht oder durch die Rundschau. Meinen besten Dank im Voraus. Vom Wetter ist zu berichten, daß es bis jetzt schön gewesen ist, aber jetzt ists bei einer Woche schon ziemlich kalt gewesen, so daß der Termometer schon 29 Grad Frost zeigte. Muß den Editor noch fragen, für wieviele Pesos er die Rundschau ein Jahr nach Paraguay, Süd-Amerika schickt? (Für $1.50 in unserm Geld. Wenn man das dort in die Bank oder in die Post einzahlt, dann wird es dort verrechnet. Editor.) Wünsche dem Editor und alle Lesern eine fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

* * *

Abraham Thiesen, Plum Coulee, Man. sendet Zahlung und Gabe und berichtet, daß das Wetter in den Feiertagen schön gewesen ist, aber am 28. stürmte es.

* * *

Cornelius Neufeld, 530 Drake Ave., Chicago, Ill. sendet Zahlung und schreibt: Zuvor wünsche ich Fröhliche Weihnachten und viel Freudigkeit zum Werk des Herrn. Wir sind Gott Lob und Dank samt Familie gesund und wünschen dem Editor dasselbe. Wir haben viel gehört von Rußland, wie es dort schrecklich zugegangen hat. Wir können nur beten und geben, es steht alles in Gottes Händen. Der liebe Gott möge uns mehr Kraft von oben geben und unsern Glauben groß machen, damit wir gestärkt werden zum ewigen Leben.

* * *

C. A. Falk, Altona, Man. sendet Zahlung und ein längeres Schreiben in Reimen, das ich aber wegen Raummangel leider nicht aufnehmen kann. Es ist von Herzen gut gemeint und wenn Platz da wäre, würde es erscheinen, doch es ist ist keine besondere Wichtigkeit, es zu setzen in dieser sehr beschäftigten Zeit, sonst würden andere sich beschweren, daß ihre Sachen zu lange liegen bleiben. Er schreibt dann noch weiter:

Ich habe von Frau Gerhard Neustädter, Lager Lechfeld, Bayern, einen Brief erhalten, in dem sie wünscht, durch die Zeitungen nach ihrer Verwandtschaft zu fragen. So wähle ich die Rundschau dazu, wenn es dem Editor recht ist. Frau Neustädter schreibt, daß sie am 12. September 1921 (Es ist doch wohl 1920, nicht wahr, Editor.) von Rußland nach Deutschland geflüchtet sind. Eine kurze Zeit nachdem starb ihr Mann und so steht sie als Witwe mit 7 Kindern arm und betrübt im Lager Lechfeld, Deutschland, nur mit knappen Kleidern da. Doch sie schreibt, daß der liebe Gott ihr immer Trost gibt, daß sie nicht verzagt. Frau Neustädter ist eine geborene Aganetha Fast. Ihr Vetter war ein Jakob Fast, ihre Mutter war eine geborene Sara Lempky. Frau Neustädter schreibt, daß sie noch Verwandte in Amerika hat, nämlich ihrer Mutter Schwester samt Kindern. Es sind Johann Warkentins aus der Kolonie Halbstadt, aus Blumenstein. Frau Warkentin ist eine geborene Aganetha Lempky. Die älteste Tochter Warkentins ist eine Sara, verheiratet mit einem Johann Fischer. Von den andern Kindern Warkentins weiß sie nicht, auch nicht, wo sie wohnen. Sie meint, vielleicht in Dakota oder Kansas. Sollte jemand von den lieben Lesern über die benannte Familie Auskunft geben können, so bitte ich, der armen Frau darüber Auskunft zu geben. So wünsche ich noch allen eine fröhliche und Gott gesegnete Weihnachtszeit. Die Gesundheit und die Witterung ist hier zufriedenstellend aus unserer Gegend, doch sind immer und werden auch immer welche auf der Krankenliste bleiben.

* * * * *

Um Gestern nicht klagen,
Das Heute ertragen,
Vor Morgen nicht zagen.

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

* * *

Washington.

* * *

Ueberschwemmung in Monroe, Wash.

Monroe, Wash., den 16. Dezember 1921. Lieber Bruder Winsinger und alle Leser der werten Rundschau! Friede zuvor! Ich muß heute mit einer traurigen Botschaft zu Euch kommen, nämlich, daß wir hier in diesem Tal, welches wohl „Monroe Tal" genannt wird, Ueberschwemmung hatten. Das hatte zur Folge, daß 4 Menschenleben, viel Vieh und Verlust an Eigentum zu beklagen ist. Nachdem wir schon eine Zeitlang ziemlich kaltes Wetter hatten, hatte sich infolgedessen in den Bergen eine ungeheure Schneemasse angesammelt. So kam es, daß am Sonntag und Montag, den 11. und 12. ein sogenannter „Chinook" Wind mit schwerem Regen jene Massen von Schnee auflöste und die ungeheure Masse von Wasser den Skykomish Fluß dem Meere zu hinunter stürzte. Da der Fluß die Menge von Wasser nicht befördern konnte, so stieg er über die Ufer und richtete großen Schaden an. Die Stadt Monroe liegt auf der Nordseite des Flusses, aber doch ganz nahe am Ufer und weil es gerade hier, wo die Stadt ist, ziemlich höher ist, so ergoß sich das Wasser meistens nach der andern Seite, etwas unter der Stadt auch der Nordseite zu. Schon am Sonntag wurde die große Brücke gesperrt, weil man Gefahr vermutete und da auch etliche Familien von den Unsern auf der andern Seite wohnen, so wurden wir recht besorgt um sie. Aber weil es vor etlichen Tagen schon eine ähnliche Erfahrung gab, und es nicht so schlimm war, tröstete man sich mit dem Gedanken, es würde wohl niemand ums Leben kommen. Aber trotzdem ist doch wohl manches Gebet zu Gott aufgestiegen. Er hat es erhört, hier herum ist keiner ums Leben gekommen. Am Montag bekamen wir die traurige Nachricht, daß der Schnellpostzug von Chicago nach Seattle, welcher auch durch Monroe geht, etwa 25 Meilen von hier bei „Skykomisch" mit einer Brücke über diesen Fluß hinunter gebrochen sei. Der Heizer und ein Postclerk waren wohl gleich tot und der Ingenieur und der Konduktor starben später. Ein Glück, daß es nicht ein Personenzug war, dann wären wohl viele tot. Dies Unglück passierte auf der „Great Northern" Eisenbahn. Auch die „Chicago Milwaukee" Bahn geht durch Monroe und zwar nahe bei der Stadt über den Fluß. Von ihrer Brücke nahm das Wasser etliche hundert Fuß fort. So wurde auch über hundert Fuß von der anderen Brücke (Traffic Bridge) weggerissen.

Den größten Schaden, den unsere Geschwister erlitten haben, ist wohl nur der, daß auf Stellen das Land mit Sand und schweren Baumstämmen bespült wurde, manches so, daß es kaum mehr brauchbar sein wird. Ich war heute in Begleitung meines Sohnes etwa zwei Meilen aus der Stadt hinausgelaufen und da haben wir gesehen, wo auf 2 Plätzen Ställe zertrümmert wurden, weil das Wasser das Fundament weggewaschen hatte. Bei dem einen Mann sahen wir noch 3 schöne Milchkühe tot liegen. Er war wohl selber nicht zuhause und die Nachbarn hatten wohl nicht in Zeit daran gedacht, daß Gefahr sei und als sie hinkamen, konnten sie alle retten bis auf 3. So soll auch bei (?) ein Mann über 100 Stück Vieh verloren haben. Auf dieser einen Stelle, wo die Kühe tot sind, hat das Wasser das Flußufer etwa 100 Fuß weggerissen. Auch eine Anzahl Wohnhäuser sind unter Wasser gekommen und die Leute mußten ausziehen. Im Städchen Sultau etwa 10 Meilen oft von hier, soll das Wasser etwa 3 Fuß auf der Hauptstraße und in den Kaufläden gewesen sein und hat man auf der Straße einen großen Fisch (Salmon) gefangen. So hat auch Br. Jakob D. Stucky auf seinem Pflugland einen Fisch gefangen.

Wie unsicher ist doch alles in dieser Welt. Zuweilen scheint es so, als wenn alles wankt und weicht. Nirgends Sicherheit. Nur bei Jesu ist Ruhe, Sicherheit, Stille und Frieden. Glücklich, wer in seinen Armen ruht, der braucht sich nicht zu fürchten und wenn auch die Welt unterginge.

In Liebe der Eure

J. D. Buller, Korr.

* * * * * *

Canada.

* * *

Manitoba.

* * *

Winkler, Man., den 25. Dezember 1921. Werter Freund und Editor! Das liebe Weihnachtsfest mit seinen Freuden, auch Leiden für manchen, ist wieder in die Lande gekommen. Wünsche dem Editor samt allen beteiligten Arbeitern an der Rundschau nebst Lesern ein gesegnetes neues Jahr und recht viele hoffnungsvolle frohe Stunden in demselben. Da wir auch heute am heiligen Geburtsfeste unseres Herrn und Heilandes zum Gotteshause gegangen waren, regte mich ein besonderer Gedanke zum Schreiben an und dieser war: Warum sind wir Christen oft so mutlos und arbeitssäumig mit und in der Freudigkeit Gott gegenüber? Antwort: Wir decken oft unsere Gedanken mit selbstgemachtem Schutz und verlieren dadurch an der Festigkeit und Freudigkeit im Hingeben für den Herrn. Unser Meister sagt: „Wer etwas mehr lieb hat denn mich, ist meiner nicht wert." Manche denken vielleicht, ich habe harte Arbeit im Laufe der Woche getan, andere Personen können ja leichthin die Arbeit für den Herrn tun. Weit gefehlt, mein Lieber. Wer nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein! —

Nun will ich diesmal nicht eine Anspornungsrede halten, sondern gehe über zum Text, den uns Aelt. Jacob Heppner in der Kirche hielt und den finden wir verzeichnet in Lukas, im 2. Kapitel bis zum 21. Vers. Mit der Geburtsgeschichte machte uns Br. H. auch deutlich, wie wichtig es für uns ist, daß allein Gottes Sohn das Vorrecht hatte, unser Erlöser und Seligmacher zu sein und wie herrlich Gott selber den Plan ersann, uns seinen Sohn in drückender Armut zu senden, damit auch der ärmste Mann könnte selig werden. Ein unaussprechliches Glückgefühl durchwogt das Herz jedes nachdenkenden Menschen, wenn er sich in die unaussprechliche Huld und Erbarmung unseres Schöpfers versetzt, der Ihn dazu bewog, sein halbes Leben hinab auf die Erde zu senden, um alle, die an Ihn glauben, nicht verlieren zu dürfen. Da kein Meister vom Himmel gefallen ist, so mußte unser Herr und Heiland uns auch klein als Menschenkindlein heranwachsen und erst, nachdem Er Gehorsam an seinen Eltern bewiesen hatte bis zum 30. Lebensjahr, konnte er laut Ratschluß seines Vaters von da an der Welt beweisen, wie und auch, daß er der Welt Heiland und Erlöser war.

In segensvollen Spuren liefert uns die dreijährige Wandelzeit unseres Meisters vielerlei und mancherlei Wundertaten, die von allen seinen Verächtern und Freunden anerkannt werden als die größten Wundertaten. Deshalb können wir annehmen, wie Philipper 4, 13 sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. So schieden wir, nachdem wir noch mehrere schöne Lieder gesungen hatten, aus dem Hause Gottes um mit Lobgedanken nach Hause zu gehen und nachzudenken über das Wunder aller Wunder. Hiermit allen Lesern den reichsten Hochgenuß aller Freuden wünschend, verbleibe ich Dein Freund

Peter H. Penner.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Waldheim, Sask., den 1. Dezember 1921. Will mal wieder ein paar Zeilen an die werte Rundschau schreiben, denn es ist lange her, seit ich das letzte Mal geschrieben habe. Wünsche dem Editor und allen lieben Lesern schöne Gesundheit und Wohlergehen und ein fröhliches Weihnachtsfest, wenn's auch nachträglich kommt und ein glückliches Neujahr dazu. Ich bin mit meiner ganzen großen Familie gesund, dem Herrn die Ehre dafür und kämpfe noch immer um die Lebenskrone. Wer beharrt bis ans Ende, wird selig, nicht, wer nur einen Anfang gemacht hat und dann stehen bleibt, wie es oft vorkommt. Wir haben oft auch soviel zu kämpfen mit irdischen Dingen, daß es uns oft so geht, wie ein Dichter sagt: Oft wird man im Leben so müd und so matt, daß manchmal die Seele kein Leben mehr hat usw. Mir hats in der letzten Zeit oft so gegangen und ich glaube noch so manchem mehr. Wir haben ja, wie bekannt, etliche recht schwere Jahre hier gehabt, so daß alles in irdischer Hinsicht schwer gegangen hat und gar mancher sehr zurückgekommen ist, anstatt vorwärts.

Besonders das arme Vieh hatte sehr zu leiden, weil nicht Futter war und vieles ist gefallen, aber dem Herrn sei Dank, dem ist wieder abgeholfen, es ist jetzt genügend Stroh und anderes Futter, so daß nichts zu leiden braucht und für uns Menschen hat der Vater im Himmel so reichlich gesorgt, ihm gebührt aller Dank dafür. Wenn die Preise auch nicht nach unserm Sinn sind und so mancher dicke Strich durch die Rechnung geht, so haben wirs doch gut hier gegen unsere Lieben im alten Vaterlande Rußland, wo alles außer Ordnung ist und ein Schrecken über den andern gekommen ist. Zu all dem Elend auch noch Mißernte, das ist sehr traurig. Da muß man doch unwillkürlich fragen, wie kann der Vater im Himmel alles solches zulassen und schweigen?

Ich habe dort auch noch liebe Cousins und Cousinen, weiß nicht, ob noch jemand davon lebt. Von Cousin Heinrich Eck haben wir gelesen, daß er umgebracht ist. Ob seine liebe Familie noch am Leben sein mag, und wo? Da waren auch noch Ratzlaffs Kinder und Unruhs Kinder. Ich weiß aber nicht, wo sie zuletzt gewohnt haben, ob sie noch leben oder tot sind. Von einer Cousine erhielten wir vor zwei Jahren mal einen Brief von Danzig. Sie war erst von der Molotschna mit nach Sibirien vertrieben worden, dann nach Deutschland gekommen. Sie war auch eine Witwe, geborene Helena Ratzlaff. Ich schrieb ihr damals, hab aber nie erfahren, ob mein Brief sein Ziel erreicht hat. Die Adresse habe ich vergessen, da der Brief an Cousin Ben D. Schultz in Californien geschrieben war und ihm der zugeschickt wurde. Da ich auf Antwort hoffte, habe ich mir die Adresse nicht aufgeschrieben. Wenn Dir dieses zu Gesicht kommt, Cousine Lena, so schreibe mir ein paar Zeilen, Du weißt vielleicht noch was von unsern andern Cousins in Rußland. Bitte, laß Dich hören.

Es ist hier schon sehr viel zur Linderung der Not in Rußland getan worden, an Geldmitteln, auch Kleidern, aber ob es die Armen, Hungernden, Frierenden und Gequälten dort bekommen haben? Gott möchte es geben. Aber all dem schrecklichen Elend in Europa kann wohl kaum von hier geholfen werden, das wäre wohl unmöglich, man tut alles, was man kann von seinem Wenigen, mancher ja auch von seinem Vielen. Es ist hier ja auch so mancher sehr bedürftig und arm, aber sie haben doch wohl alle wenigstens warme Stuben und Brot, wenns sonst auch knapp und elend hergeht, so ists doch kein Vergleich mit dort.

Wenn ich mich so zurück erinnere, wie schön war es doch an der Molotschna und wie wohlhabend waren doch die Leute. Ich habe ja auch von meinem 8. bis zu meinem 14. Lebensjahr dort gelebt zuerst in Hirschau, dort brannten meine Eltern mal mit ab, als eines Nachts mal ein großes Feuer war und 6 große Wirtschaften abbrannten durch die Rache eines Russenjungen, wegen etlicher Kopeken, solches kam dann schon vor.—

Hernach wohnten wir in Gnadenheim, der Ennsen Haffke gegenüber. Ja, wie schön war doch das Dorf nach meiner Erinnerung. In Alexanderwohl gingen wir zur Kirche, bin auch oft in Waldheim gewesen, auch in Landskron und in Lichtfelde, bei Färber Janzens und Funken, welche meiner lieben Mutter Cousins waren. Wie mags da wohl allerwärts aussehen? Möchte der Herr sich herabneigen und hören all das Rufen und Schreien der armen Gequälten dort und das Flehen seines Volkes hier um Abhülfe und Rettung aus dem Elend, denn vom Herrn muß doch alles kommen.

Will noch etwas von der Nachbarschaft berichten. Den 2. Dezember starb meine liebe Nachbarin, Frau Johann Heppner an Krebs und wohl zuletzt noch an Wassersucht. Sie hat 6 Monate schwer daran gelitten. Am 1. Juni wurde ihr der Krebs ausgeschnitten und sie war noch eine Weile munter, so daß sie noch oft mitfuhr nach Freunden und Nachbarn und Begräbnissen. Aber zuletzt fing sich an, Wasser zu sammeln im Leib, der eine Arm war ihr auch sehr dick geschwollen. Dreimal fuhren sie nach Saskatoon und ließen das Wasser abnehmen vom Arzt, das letzte Mal noch im Haus, das war zum vierten Male.

Am 2. morgens schlug ihre Erlösungsstunde und sie durfte heimgehen zu ihrem Erlöser, den sie noch auf ihrem Krankenlager fand. Sie wollte gern abscheiden und beim Herrn sein, wenns ihr auch oft sehr hart wurde im Anfang, sich von allem los zu machen, denn sie war eine Mutter, um die sich alles drehte im Haus. Sie ging so zusammen mit ihrem lieben Mann und ihren Kindern. Besonders die jüngste Tochter lag ihr so am Herzen, weil sie nicht gut sehen kann, auch sonst nicht am Körper normal ist, weil sie als Kind mal Schlag hatte. Aber sie konnte sich auch davon losmachen und wartete nur auf heim. Als ich sie am Tag vor ihrem Tod noch besuchte, sagte sie im leisen Flüsterton: Das nächste Mal werden wir uns beim Herrn daheim sehen, hier schon nicht mehr. Sonst sagte sie immer: Komm bald wieder. Sie hörte besonders gern singen, lesen und beten. Jetzt ist sie in der Ruhe beim Herrn. Ihr Schwager starb plötzlich eine Woche vor ihr. In 15 Minuten von der Gesundheit zum Tod übergangen. Das ist ernst. Darum ists nötig, daß die Seligkeit ausgeschafft wird bei gesunden Tagen.

Unsere Schwester Johann Görtz starb ja auch so plötzlich aber doch dauerte es von 10 Uhr abends bis halb acht Uhr morgens. Sie hatte auch nichts mehr sagen und bestellen können, doch sie war gläubig, schon viele Jahre. So gehts. Es ist immer ernst, wenn es zum Sterben kommt. Das glaube ich, glauben wir doch alle. Der Herr schenke uns Gnade, bereit zu sein. Noch einen herzlichen Gruß an all unsere lieben Freunde und Bekannten in den Vereinigten Staaten.

Das Wetter ist jetzt wieder so nach Canada Art zwischen 15 und 25 und wohl noch mehr. So schließe ich mit bestem Wohlwunsch an alle.

Eure Mitpilgerin nach Zion,
Witwe Elisabeth A. Schultz.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Kurzes Lebensverzeichnis unserer lieben Mutter.

Unsere liebe Mutter Sara Janz, geborene Zacharias, ist geboren 1844 am 27. Mai in Südrußland auf einem Landgute. Im Jahre 1863 wurde sie auf ihr Bekenntnis des Glaubens getauft vom Aeltesten Dietrich Warkentin, Petershagen. In die Ehe getreten 1866 am 18. Februar. Ihr Gatte, unser lieber Vater, starb im Jahre 1878, am 1. Mai. Sie ist also über 43 Jahre im Witwenstand gewesen. 1885 ging sie mit ihren Kindern nach Amerika und im September kamen sie bei ihren Freunden in der Nähe von Gnadenau glücklich an, zu deren Gemeinde sie auch gliedlich überging. Im Laufe der Zeit verlegte sie ihren Wohnplatz nach Alexanderwohl und schloß sich dann jener Gemeinde dort an, wo sie denn auch bis zu ihrem Ende geblieben ist. Ihre Ehe wurde mit 7 Kindern gesegnet, 2 Söhnen und 5 Töchtern, wovon ihr 2 Töchter ins Jenseits voraufgegangen sind. Sie ist Großmutter geworden über 31 Kinder, wovon 5 ihr vorangegangen sind. Auch ist sie Urgroßmutter geworden über 4 Kinder in Rußland, wenn sie noch leben.

Unsere Mutter hat ihr Alter gebracht auf 77 Jahre, 5 Monate und 21 Tage. Sie hat ihre Wanderschaft hienieden vollbracht. Auch von ihr kann gesagt werden, daß sie nicht auf Rosen gewandelt hat, sondern im Schweiße ihres Angesichts hat sie zur Zeit ihr Brot gesucht, aber der himmlische Vater hatte Acht auf sie und hat sie nicht verlassen. Auch hat er sie nicht lassen untergehen in den Versuchungen, denen sie auch ausgesetzt war, wo es galt, um die Lebenskrone zu kämpfen. Wie oft hat sie sich gesehnt, abzuscheiden und bei Christo zu sein, doch Zeit und Stunde mußte auch sie abwarten, bis der liebe Heiland ihrer Bereitschaft, aus Kedras Hütten nach Zions Höhen zu gehen, entgegen kam.

Ihre Krankheit war angeblich ein Bruchleiden, das periodenweise günstiger oder auch störender auf ihre Nerven einwirkte. Sie hat wohl zu sagen das letzte Jahr im Bett die Pflege und Bedienung ihrer Kinder Epps beansprucht, wo es mitunter von beiden Seiten schwerfühlende Stunden gab, doch die Hülfe von oben kam immer wieder, bis auch sie sich schließlich dem Ausgangshafen dieser Welt nähern konnte. Die letzten 3 Tage hat sie schon nicht mehr gesprochen, überhaupt keine Bedürfnisse meh gezeigt, bis sie am 19. November, abends 8 Uhr aufgelöst wurde.

Die Begräbnisfeier fand statt am 22. Nov. in der Hillsboro M. Gemeinde. Bei dieser Gelegenheit wurden Worte des Trostes gesprochen von Rev. J. D. Jantzen über Jesaias 35, 10; von Rev. J. H.

Epp über 1. Petri, 3 und von Rev. P. H. Unruh über 1. Kor. 15, 55—57. Rev. H. Banman machte noch die Schlußbemerkungen dieser Feier, worauf die Leiche auf dem Friedhofe nahe der Stadt dem Schoße der Erde übergeben wurde, wo Rev. D. Görtzen das Schlußgebet sprach.

Die Kinder.

* * * * *

Wymark, Sask., den 22ten Dez. 1921.

Werter Editor und Rundschauleser! Will heute etwas von hier berichten. Am 15ten d. M. Morgens, verschied nach 5½ monatlichem langem und die letzten 6 Tage sehr schwerem Leiden, die Gattin des Abram Schapansky, geb. Regier, in ihrem Heim nicht weit vom Dorfe Reinland hierselbst, in einem Alter von 57 Jahren 6 Monaten und 2 Tagen. Seit sie im Juni d. J. bei Doktor Löwen, Morden, Man. Rat suchten, verschlimmerte sich ihr Zustand so, daß sie bald das Bett nicht mehr verlassen durfte und große Schmerzen zu erleiden hatte, die sie mit vieler Geduld ertrug.

Die Verstorbene verzog in jungen Jahren mit ihren Eltern Johann Prießen von Gesikow No. 3 nach Amerika (ihr Vater war schon frühe gestorben), wo sie 1879 in Grünthal Manitoba ansiedelten und später nach Schanzenfeld zogen. Im Jahre 1884 vermählte sie sich und wohnten dann in Rosenhof und Blumengart, von wo sie 1911 nach ihrem jetzigen Wohnort zogen, der Ehe sind 11 Kinder entsprossen wovon ihr 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Sie hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten, 7 Kinder, 35 Großkinder, und 2 Brüder. Die Begräbnisfeier fand am 19ten Dezember unter großer Beteiligung in dem Hause von Kornelius Friesen, Reinland statt. Von dort aus wurde ihre irdische Hülle auf dem Reinländer Friedhof zur Erde bestattet, die Leichenrede wurde vom Aeltesten Abram Wiebe, Springfeld gehalten, eine weitere Ansprache folgte von Prediger Julius Wiebe. Ein sonderbares Zutreffen hat sich ereignet, indem daß die Mutter der Verstorbenen beinahe am selben Tag vor 24 Jahren auf dem Operationstisch zu Gretna starb. Korr.

Fortsetzung von Seite 7.

men, welche die Kommission in dieser Angelegenheit unternimmt, erklärt sich die Ansiedlung im Voraus einverstanden.

3. Wenn möglich, die Organisation eines Hilfswerks, vielleicht unter dem Schutze der Hoover Organisation, zu veranlassen, welche die Ansiedler bis zum Frühjahr mit Brot und Kleidern versehen könnte.

4. Die Mennoniten Europas und Amerikas zu grüßen, ihnen die große Not ihrer Glaubensbrüder in Rußland zu schildern und sie im Namen aller zu bitten, ihrer fürbittend zu gedenken, damit ihnen die Möglichkeit gegeben werde, diesen schrecklichen Winter zu überleben.

Indem ich hiermit den ersten Teil meines Auftrages erledige, ihnen den Bericht, in dem ich die Not der zurückgebliebenen Brüder nur annähernd schildere, zuschicke, glaube ich meine Pflicht noch lange nicht getan zu haben. Ich stelle mich der Studienkommission und der M. F. F. ganz zur Verfügung, mitzuhelfen in meinem Teil, die Not der Mennoniten in Rußland zu lindern und eine Aussiedlung für sie möglich zu machen. Ich stehe noch ganz unter dem Einflusse der traurigen Eindrücke aus dem schwer heimgesuchten Rußland und habe nur einen Wunsch, nur einen Gedanken, der sich mit suggestiver Gewalt in mein Gedächtnis drückt, die Mennoniten der ganzen Welt, ohne Unterschied der Richtung, möchten sich eng zusammenschließen, ihren dort in Rußland von Hunger, Krankheit und Räubern gequälten Glaubensgenossen die starke Bruderhand hinüberzureichen und sie so vor dem sonst ganz sicheren, vollständigen Untergange zu bewahren.

Jacob Quiring.

Oktober 1921.

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Die Hungersnot in Rußland ist unbeschreiblich. Die Zustände sind erschrecklich. Tausende kommen um durch Hunger und viele andere Tausende müssen umkommen vor der nächsten Ernte, trotz allem, das getan werden kann zur Linderung der Not. Jeder Dollar, der gesandt wird, wird das Leben von Menschen retten. Die folgende Kabel-Depesche an die A. R. A. aus Rußland beschreibt die Zustände in einem der schwer betroffenen Distrikte:

Dickinson kehrte soeben von einer Reise nach Samara, Ufa und Sterliamak zurück. Die Reise wurde zum Teil per Schlitten gemacht. Er berichtet, daß, zwanzig bis vierzig Prozent der Einwohner der Dörfer dieser Gegend in andere Gegenden geflohen sind, und die Zurückgebliebenen leben zumeist von Brot, welches aus Unkraut und Thonerde hergestellt ist. Brot wird von den Stationen in Ufa und Samara in die betreffenden Dörfer geschafft. Zuweilen werden die Leichname in große Gruben geworfen und mit Schnee bedeckt. In der Regel werden die Toten in großen Gräbern auf Friedhöfen beerdigt. In Samara war Dickinson gegen Abend auf dem Friedhof und sah fünfzig Leichname, die noch unbegraben waren, obwohl die Arbeiter den ganzen Tag hier beschäftigt waren.

. . .

Durch die A. R. A., die Quäker und unsere eigenen Vertreter kommen erschütternde Einzelheiten über die Größe der russischen Hungersnot. Brot wird hergestellt aus Gras, Laub, und Baumrinde, welche gemahlen und mit gemahlenen Pferdehufen vermengt werden. Dieses, mit einer schwachen Suppe, die aus Pferdefleisch gemacht wird, bildet die Nahrung von Tausenden, einschließlich der Kinder. In Samara, in den Kinderheimen, sterben 90 Prozent der Kinder. Karren, die zur Abendzeit kommen zur Abholung der Leichen, sind hoch mit Kinder-Leichnamen beladen. Doch sind die Heime voll, weil täglich so viele andere aufgenommen werden. Es wird angenommen, daß bis 1. März ganze Dörfer ausgestorben sein werden.

. . .

Eine Kabel-Depesche von Br. A. J. Miller besagt zum Teil folgendes: **„In den Chortitza und Molotschna Kolonien sind die Zustände äußerst ernst. Monatliches Bedürfnis in Wolga acht tausend, im Süden elf tausend Dollars."**

. . .

Von der Versammlung des Zentral-Komitees in Chicago, die am 29. Dezember gehalten worden ist, hoffen wir nächste Woche einen vollen Bericht zu bringen. Folgender Beschluß wurde angenommen:

Beschlossen daß wir es gutheißen, daß die nächsten acht Monate wenigstens die Summe von $15,000.00 per Monat für die Hungerdistrikte in Rußland geschickt werden soll.

Was über diese Summe gegeben wird, wird pünktlich durch Kabel geschickt werden. Drei mennonitische Arbeiter, nämlich die Brüder A. J. Miller, Arthur Slagel und D. R. Höppner werden die Verteilung in den drei verschiedenen Distrikten übersehen. Infolge eines Uebereinkommens mit der A. R. A. wird alles Geld direkt nach den mennonitischen Kolonien gehen. In jeder Gemeinde sollten besondere Kollekten veranstaltet werden. Ein jeder sollte einen Beitrag geben. Die Not ist sehr groß.

. . .

Die folgenden zwei Briefe wurden von offiziell ernannten Vertretern von mennonitischen Ansiedlungen in Rußland direkt an das Zentral Komitee gesandt. Sie bitten um Hilfe und stellen die tatsächlichen Verhältnisse dar. Lasset uns im Auge behalten, daß Leute, die ohne Lebensmittel sind, verhungern müssen, wenn wir ihnen nicht helfen.

. . .

Bericht über die materielle Lage der Orenburger Mennoniten; Uraner Wolost.

* * *

Da die Lage der örtlichen Bevölkerung von Tag zu Tag mehr das Bild des Hungers vor die Augen führt, fühlen wir uns gedrungen, gelegentlich etliche Ziffern anzuführen, die im Stande sind, ein kleines Bild des Lebens der Orenburger Mennoniten und ihrer Nachbarn von vor zwei Monaten bis jetzt darzustellen. Anfangs Juni, als die Ernte noch auf dem Felde stand, wurde mit Sehnsucht das frische Brot erwartet. Endlich konnte das Korn eingeheimst werden. Da aber der Ertrag außer jeglicher Rechnung gering war, (im Durchschnitt 3 Pud pro Desjat.) wurde manches Vaters Auge trübe und manche Mutter ging mit Seufzen durch die Kammer und versprach sich

nichts Gutes vom kommenden Winter. Zuletzt hoffte man noch auf die Kartoffelernte, aber auch hier hatten scheinbar die Naturkräfte ihr zänkisches Spiel mit den Menschen. Es war sehr unegal, bei gleicher Bearbeitung hatte einer um 75% mehr als der andere. Im Durchschnitt hat die Ernte wohl nur die Aussaat gebracht. Außer den traurigen Mißverhältnissen, die das arme Jahr gebracht hatte, litt mancher auch noch fast in demselben Maßstab an der mutwilligen Abnahme des Getreidevorrats von früher. Auch Rindvieh und Pferde wurden genommen. Angeführte Daten können die wirtschaftliche Lage darstellen. Im Jahre 1919 waren durchschnittlich auf jeden Bauern 6 Pferde, 5 Kühe, 10 — 15 Schafe und 35 Desj. Aussaat. Im Jahre 1921 3 Pferde, 2 Kühe, 3—4 Schafe und 5—7 Desj. Aussaat. Gegenwärtig sind nicht mehr als 1 ½ Pferde, 1 Kuh und 1 ½ Schafe auf den Wirt und an eine Aussaat ist kein Gedanke. So ein Verhältnis stand im Septembermonat l. Jahres. Man war bedacht, auf irgend eine Weise Hilfe herbeizuschaffen. Daraufhin wurde mit der Turkestaner Regierung ein Vertrag abgefaßt, in dem man sich verpflichtete, Pferde hinzustellen und dagegen Weizen einzutauschen. Dieser Vertrag hatte Kraft bis zum 1. Januar 1922. In dieser Zeit durfte man bis 2000 Pferde hinstellen. Schnell wurde eine Ladung von 200 Pferden gesammelt und los gings. Alles war in voller Hoffnung, in Bälde Brot zu bekommen. So verging eine Woche nach der andern, es wurden schließlich Monate. Alle Hoffnung mußte zu Grabe getragen werden, denn bis zu unserer Abreise war noch kein Weizen verladen. Jeder Vorrat von Brot war unterdessen so schmal geworden, daß manch einer schon gedrungen war, an fremde Türen zu klopfen. Es wurde unterdessen auch ein Hungerkomitee gebildet, allein auch der Stärkste wurde mutlos im Geben. Es zählten bis zum 1. Oktober schon 600 Hungernde, allein die Zahl wächst alle Tage und ist bis zum 1. November bis 1500 gestiegen, welche vom örtlichen mennonitischen Hilfskomitee unterhalten werden. Laut aufgenommener Daten des Brotbestandes sind bis zum 1. Januar 50% schon nahrungslos. Man kann sich vorstellen, was es für Kämpfe gibt, zu wissen, in einigen Tagen klopft der Hunger auch an meine Tür. Es sind schon recht viele heiße Gebete zu Gott, dem Geber aller guten Gaben, emporgestiegen, er möge sich doch unseres Zustandes erbarmen. Wir übersenden Euch, l. Brüder, herzliche Wünsche des Glücks. Möge Gott Euer Werk segnen und belohnen. Werdet nicht müde mit Barmherzigkeit üben, denn zu seiner Zeit soll derjenige ernten ohne Aufhören. Das Feld der Not ist sehr groß, wir freuen uns schon beim Gedanken, daß Ihr uns Hilfe zusendet, aber noch ist sie nicht da. In der Hoffnung, daß wir bald durch Eure milden Gaben hier helfen können, verbleiben wir nebst Gruß an Euch alle

Die Moskauer Delegation der Orenburger Mennoniten.
Dezember am 5. Tage 1021.
A. Peters. U. A. Dick. A. Fast.

* * * * *

Kopie.

Kurzer Bericht
über die Notlage in den mennonitischen Dörfern der Malyschner Wollost, Ujesd Rownoje, im Gebiet der Wolgadeutschen, Post Köppental.

* * *

Im Jahre 1920 hatten wir eine beinahe totale Mißernte, von 5—20 Pud pro Deßjatine, jedoch hoffte man bis zur nächsten Ernte durchzukommen; da setzte im November 1920 die Prodraswerstka ein, es wurde zuerst alles Getreide genommen, dann sämtliches Mehl, Kartoffeln, Fleisch, Butter usw., so daß die Not sehr groß wurde. Es hungerte wohl beinahe die ganze Bevölkerung vom Januar bis März, wo der Druck nachließ und wir die Möglichkeit hatten, für Vieh, Kleider u. a. aus den umliegenden Russendörfern, die nicht in dem Maße gelitten hatten, uns Mehl einzutauschen. Endlich kam die Ernte und damit das heißersehnte Brot, aber die Ernte fiel so spärlich aus, daß jetzt schon wieder das Gespenst des Hungers vor der Türe steht. Ausgesät waren zirka 16% der Saatfläche und dieses wenige gab von 0—5 Pud pro Deßjatine. Also in den meisten Familien reicht das geerntete Brot auf 2—3 Monate, jedoch hatten manche noch Vieh u. a., daß sie für Lebensmittel vertauscht haben, sodaß sich die Vorräte etwas vergrößerten. Von den Kartoffeln haben wir nicht die Saat geerntet.

Gegenwärtig ist die Lage folgende: Zum 1. Dezember sind in unserer Wollost zirka 600 Hungernde, zum 1. Januar 1922 wohl 1000 Personen, zum 1. Februar 1500 Personen, die kein Brot mehr haben werden, dann bleiben noch zirka 500 Personen, die noch etwas weiter reichen, nur einzelne bis zum Sommer.

In Anbetracht dieser unserer schweren Verpflegungslage bitten wir unsere Vertreter in Moskau, C. Klaßen und Peter Fröse, diese unsere Notlage den Vertretern der amerikanischen und holländischen Mennoniten, oder wenn es erforderlich ist, auch andern Institutionen vorzustellen und dieselben in unserem Namen um Hilfe zu bitten, denn dieselbe tut dringend not. In Erwartung, daß unsere Hoffnung sich erfüllen wird, zeichnet Hochachtungsvoll der Bevollmächtigte

Johannes Dyck.

Moskau, den 10. November 1921.
Mit dem Original gleichlautend:
Der Vertreter der Mennoniten Ostrußlands P. Fröse.

* * * * *

Von den mennonitischen Flüchtlingen in Konstantinopel.

* * *

Konstantinopel, 30. Nov. 1921.
Lieber Br. Editor!

Vor einigen Tagen nach unsäglichen Strapazen usw. aus dem Lande des blutigen Terrors durch Gottes Hilfe bis hier gekommen, bin ich mehr krank als gesund, hoffe aber unter Gottes Segen und der guten Pflege hier im Mennonitenheim mich bald zu erholen. Es drängt mich, ganz kurz etwas für Ihr Blatt zu schreiben.

1. Aus der „Rundschau" sehe ich, daß man meint, dieses Blatt nach Rußland schicken zu können. Das ist ein großer Irrtum. In Rußland werden absolut keine ausländischen Blätter und Zeitungen hineingelassen. Sogar im deutschen Konsulat in Batum sagte man mir, daß sie keine ausländischen Zeitungen bekommen. Wie gerne würden unsere Leute in Rußland wieder einmal was Gesundes lesen! Aber es geht nicht und bei dem fürchterlichen Fanatismus könnte ein solcher Versuch sogar schwere Folgen haben für den Adressaten.

2. Unsere reiche d. h. reich gewesene Molotschnakolonie und unsere reichen Krimer Deutschen stehen unmittelbar vor dem Gespenst des Hungers. An der Molotschna haben schon im Sommer viele sehr knapp gelebt, so daß der Körper wohl in manchen Fällen an Unterernährung litt. Alle Vorräte wurden vor der Ernte mit unerbittlicher Grausamkeit herausgequetscht. Dann kam die Mißernte, von der übrigens nicht alle Dörfer gleich betroffen wurden. Lichtenau z. B. erntete in der Kommuna (das ganze Dorf zusammen) und erhielt 2 ½ Pud auf die Seele. Petershagen hatte eine bessere Ernte. Da baten solche Dörfer, die fast nichts geerntet hatten, um die Erlaubnis, von diesen besser gestellten Dörfern Vorräte zu leihen und daß es dann als Naturalsteuer angerechnet werden möchte. Das wurde kategorisch abgesagt. Solche Dörfer wie Lichtenau bekommen nichts, in Petershagen aber wurden für die Regierung mit großer Schärfe die Produkte eingetrieben.

Sehr schlimm sieht es auch mit der Heizungsfrage aus. Die großen Vorräte an Stroh auf den Hinterhöfen sind weg, die Wälder sind sinnlos niedergeschlagen. Möchte Gott einen sehr gelinden Winter schenken, sonst werden viele, besonders an Orten wie Halbstadt, jämmerlich frieren.

In der Krim waren noch im vorigen Jahre nach allen Seiten viele Vorräte. Die sind weggenommen und ausgefahren. In diesem Jahre haben viele unserer Dörfer: Durmen, Schöntal, Annowka und noch eine ganze Reihe, nicht ein Pud Getreide geerntet. In manchen andern Dörfern ernteten die einzelnen Wirte zu 5, 8, 15, 25 Pud. Auch hier wieder dasselbe Bild: Die notleidenden Dörfer bekommen nichts und wo eine etwas bessere Ernte war, obzwar sie auch da nur schwach war, da übertraf die auferlegte Naturalsteuer vielfach den Ernteertrag. Ich bin schon über drei Monate von dort weg, weiß nicht, wie es jetzt steht, aber weitaus die meisten unserer Deutschen hatten nicht die Aussicht, durch den Winter zu kommen.

Als die Brüder Miller und Kratz vor

etwas mehr als einem Jahr an der Molotschna waren, und materielle Hilfe bringen wollten, dann hätten wir uns noch irgendwie ohne fremde Unterstützung geholfen, besonders wenn die Dörfer, die weniger gelitten hatten, den schwerer Betroffenen Beistand erwiesen hätten. Nicht das, daß manche unserer Dörfer bis 30 Mal aus einer Hand in die andere gingen, hat uns so herunter gebracht, sondern die räuberische Sowjetregierung.

Wenn doch bald Mittel und Wege gefunden würden, unsern notleidenden Brüdern auch in der Krim und an der Molotschna, Hilfe zu bringen.

Ein Flüchtling aus Rußland.

* * * * *

Verwandten Nachfragen.

* * *

Konstantinopel, Mennonitenheim, Yeni-Kuey.

Würden Sie so freundlich sein und Erkundigungen nach unseren Verwandten einziehen? Meine Eltern, Jakob Bekker, geboren und wohnhaft gewesen in Franzthal, Gnadenfelder Wolost, (Rußland) ano 1875 in Franzthal Vollwirtschaft gekauft von einem gewissen Voth, der damals nach Amerika auswanderte. Die Mutter, geborene Katharina Nikkel, wurde in Sparau bei ihrem Onkel Gerhard Flaming auferzogen. Die Eltern sind beide schon gestorben, die Mutter starb im Alter von 69 Jahren den 9ten November 1912 und der Vater starb im Alter von 79 Jahren und 20 Tagen, den 6ten März 1919.. Meine Frau, geborene Helena Voth, Tochter des David Voth, wohnhaft gewesen in Konteniunsfeld, gestorben im Alter von 62 Jahren, im März 1896, ihre Mutter geborene Katharina Klassen, Tochter des Franz Klassen, Franzthal. Wir haben beiderseitig viele Verwandte in Amerika, haben aber nicht eine einzige Adresse. Von meiner Seite sind da Rempels, Peters, Pankraz, Bekkers, (Johann Bekkers Kinder) unsere Väter waren Vettern, einer von diesen Bekkers, nämlich Johann Bekker, war in Rußland bei uns zu Gaste, ich glaube es war im Jahre 1901 im Sommer wie er kam, und im Frühjahr 1902 fuhr er zurück nach Amerika. Es mögen noch mehr Verwandte da sein. Weil wir in guten Verhältnissen lebten, haben wir uns leider auch nicht gedacht, in die Lage zu kommen, in welche wir durch die russische Revolution geraten sind. Von meiner Frau ihrer Seite sind auch viele Verwandte in Amerika. So viel ihr bekannt, sind da Heinrich Thiessen, Aron Thiessen, Kornelius Thiessen. Von diesen dreien hat unsere Mutter (Katharina Klassen) Photographien, es sind ihre Vettern. Die Mutter war zum zweiten Mal verheiratet mit Peter Abrahams, Franzthal, welcher auch schon gestorben, den 23ten Januar 1918. Außerdem sind da noch mehrere Geschwister von diesen drei benannten Brüdern Thiessen und noch andere Verwandte, welche auch in Rußland zu Gaste gewesen sind. Hoffentlich werden noch mehrere Verwandte dort sein, von denen wir nicht wissen, welche aber laut meiner Angabe von unserer Herkunft uns erkennen werden, so werden selbige auch mit diesem bittlich ersucht, uns hinüber nach Amerika zu helfen, denn wir sind gänzlich mittellos, haben uns mit der größten Mühe, so zu sagen mit dem nackten Leben von Rußland nach Konstantinopel geflüchtet, und können von hier nur durch materielle Mithilfe von unserer Verwandtschaft aus Amerika herüber nach Amerika geholt werden. Meine Familie besteht aus 8 Seelen: ich, meine Frau, 4 Söhne und zwei Töchter. Sohn Jakob 12 Jahre, Gerhard 10, Peter 8, David 3, Katharina 6, und Helena 1 Jahr alt. Ob wohl oder übel, ich bin gezwungen, alle unsere Verwandtschaft herzlich zu bitten uns Geld nach Konstantinopel zu schicken, damit wir unsere Reise nach Amerika fortsetzen können. In der Hoffnung, daß unsere Verwandtschaft sich unserer erbarmen und annehmen wird, und uns Geld zur Reise schicken werden, wofür ich im Voraus schon herzlich Dankeschön sage, verbleiben wir bis dahin Eure Verwandte

Gerhard u. Helena Bekker.
am 1ten Dezember 1921.

Meine Adresse ist folgend:
Mennonite Relief Unit;
c. o. Near East Relief
Constantinople, Turkey.
Gerhard Bekker.

* * * * *

An die Redaktion der Menn. Rundschau.

* * *

Da Vieles in der Rundschau von Rußland geschrieben wird, so hoffen wir, daß, wenn wir noch etwas schreiben, man es auch aufnehmen wird. Wir beabsichtigen zwar nicht, Rußlands Lage weiter zu schildern, sondern mehr unsere persönliche Lage. Diejenigen, welche die Rundschau bis jetzt gelesen haben, werden schon eine Vorstellung von Rußlands Verhältnissen bekommen haben. Natürlich, um recht zu verstehen und recht mitzufühlen muß solches erst alles erfahren sein.

Wir sind 4 Familien: Gebrüder Gerhard und Johann Bekker, Gerhard Wiens und Peter Kröker aus Rußland geflüchtet und befinden uns gegenwärtig in Konstantinopel im amerikanischen Mennonitenheim. Wir möchten aber gerne hinüber zu unsern Verwandten nach Amerika, um dort unser eigenes Heim zu gründen. Wir haben gehört, daß von den amerikanischen Mennoniten Land gekauft worden ist, oder gekauft werden soll in Neu-Mexiko für die Mennoniten Rußlands, die auswandern wollen. Dieses würden wir dann schon mit größtem Dank unter den erforderlichen Bedingungen annehmen.

Wir wollen nun einzeln versuchen, unseren Verwandten klar zu machen, wer wir sind.

1. Mein Vater Kornelius Kröker stammte aus Rosenort, Molotschna, Gouvernement Taurien, siedelte aber noch in seinen jüngern Jahren über nach der Krim, hat dort an verschiedenen Orten gewohnt. Meine Mutter war eine Justina Dirks. Hatte zwei Brüder Heinrich und Peter. Letzterer zog vor ungefähr 15 Jahren aus der Krim Chutor Kindschi, wo Jakob Tjart wohnte, nach Amerika. Er hatte von seiner ersten Frau 4 Söhne, Peter, Wilhelm, Heinrich und Julius und 1 Tochter Susanna. Peter konnte nicht gleich mit seinen Eltern mitziehen, er mußte erst den Forstdienst ableisten. Er diente auf der Asowschen Forstei. Folgte nach Beendigung des Forstdienstes seinen Eltern nach Amerika. In seinen jüngern Jahren arbeitete er bei meinem Bruder Heinrich in der Schmiede. Die Adresse meines Onkels Peter Dirks haben wir folgend, ob sie richtig ist, weiß ich nicht. Warden Woch U. S. A. Gront Bounty Heinrich Dirks.

Dann hat meine Frau noch Verwandte in Amerika. Meine Frau ist die Tochter des Peter Bekker aus Franzthal, Tauriesches Gouvern. Bardjaner Kreis. Ihr Vater hat in Amerika zwei Brüder Jakob und Heinrich. Dann hat Er dort noch Halbgeschwister. Eine von diesen Halbgeschwistern ist eine Gertruda Fast.

Als der Großvater meiner Frau starb, verheiratete sich die Großmutter mit einem gewissen Reimer und zogen vor ungefähr 40—50 Jahren nach Amerika. Meiner Frau Vater hatte in Rudnerweide, Rußland Govern. Taurien eine Schwester deren Enkel Gerhard Bekker vor kurzem mit noch 61 jungen Männer nach Amerika gezogen ist.

Die Adressen unserer Verwandten in

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

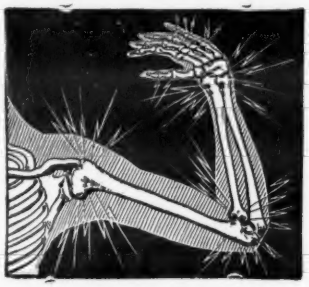
Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.



„Stechende Schmerzen zuckten wie Blitzstrahlen durch meine Gelenke.".

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 142 H. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Amerika sind folgende: Nord Amerika, Moundridge, Kansas, Mc. Pherson County Route No. 1. Heinrich Bekker; 2. Adresse: Nord Amerika, Minnesota, Mountain Lake, Witwe Gertruda Fast.

Jetzt bitten wir, meine Frau und ich, unsere Verwandte möchten so gut sein, sich dort versammeln, eins werden und uns das erforderliche Reisegeld von Konstantinopel nach Amerika schicken. Unsere Familie besteht aus folgenden Gliedern: Meine Frau und ich, Sohn Kornelius 11 Jahre, Peter 9 Jahre, Heinrich 8Jahre Hans 9 Monate, Tochter Katharina 14 Jahre. Wieviel Reisegeld ich brauche, werden sie dort feststellen können.

2. Jetzt wird Johann Bekker versuchen, seinen Verwandten klar zu machen, wer er ist und von wo er stammt. Sein Vater Jakob David Bekker ist geboren in Franztal, und anno 1919 in Franztal gestorben. Mein Vater Jakob Bekker hatte eine Cousine, welche eine Frau des Gerhard Rempel ist, dessen Adresse folgende ist: Dallas, Polk Co. Oregon, die Adresse der übrigen Verwandten wissen wir nicht. Frau Gerhard Rempel ist eine geborene Pankrat. Dann haben wir da noch folgende Verwandte: Johann Joh. Bekker welcher ein Cousin meines Vaters ist. Sein Sohn besuchte uns vor ungefähr 25 Jahren von Amerika. Dann sind da noch Peters, welche schon Verwandte meiner Frau Mutter sind. Meine Mutter war eine geborene Katharina Nikkel, auferzogen bei ihrem Onkel Gerhard Flaming in Sparau. Meine Frau, welche eine Tochter des Jakob Peter Abrahams von Franztal ist, hat in Amerika auch Verwandte. Ihr Vater war einer der ersten Forsteidiener, hat auf der Asowschen Forstei gedient. Die Mutter war eine geborene Sara Nachtigal von Alexanderwohl. Sie hat in Amerika 2 Schwestern, eine ist verheiratet mit einem Fransen, die andere mit einem Unruh, ihre Adressen wissen wir nicht. Unruhs Sohn Peter hat seiner Zeit sein Familienbild von Amerika an Jakob Abrahams, Franzthal Govern. Taurien geschickt.

Meine Familie besteht aus folgenden Gliedern: Ich und meine Frau, Sohn Jakob 3 Jahre, Johann 1 Jahr, Tochter Sara 8 Jahre, Anna 7 Jahre Katharina 5 Jahre, die Tochter meiner Schwester, eine Waise, Anna, 9 Jahre.

Jetzt bitten wir inniglich alle unsere Verwandte in Amerika, so gut zu sein und mir auf meine Familie das nötige Reisegeld von Konstantinopel bis Amerika zu schicken, welches ich verspreche, dort so schnell wie möglich zurück zu zahlen.

Die Reisegelder bitten wir auf folgende Adresse zu schicken: Mennonite Relief Unit, c. o. Near East Relief, Konstantinopel, Turkey.

Geschrieben von Peter Kröker.

* * * * *

Konstantinopel, Mennonitenheim Yeni-Kuey, den 2. Dez. 1921. Da ich die Adresse von meiner Freundschaft nicht besitze, bitte ich die werte Redaktion, meinen Brief aufzunehmen. Mein Geburtsort ist Karpowka. Der Vater ist Heinrich Wiens von Paulsheim stammend, die Mutter geb. Helena Schmidt. Laut Nachricht vom Juni sollen die Eltern auch noch leben, Gott Lob und Dank. Meine Frau ist Maria Dickman von Franztal, der Schwiegervater lebt auch noch, nur die Schwiegermama ist gestorben am 15. Mai 1919, beide in Franztal wohnhaft. Wir sind alle, samt Kinder, wieder schön gesund. Meine Söhne sind: Heinrich, 10 Jahre, Martin 3 Jahre, Töchter: Helena 7 Jahre, Katarina 5 Jahre, Frieda 10 Monate alt. So es Gottes Wille ist, gedenken wir nach Amerika zu kommen. Vier Jahre haben wir schon kein Heim. Seit dem 7. Febr. 1917 mußten wir von Terek No. 5 flüchten. Habe immer versucht, uns durch Arbeit am Leben zu erhalten. Jetzt aber, da überall Mißernte ist und das Raubgesindel regierte, sind die meisten dem Hungertode preisgegeben. Es ist kein anderer Ausweg als nur heraus aus Rußland. Wenn da sollten schreckliche Nachrichten kommen, so denkt nicht, daß es übertrieben ist. Br. Joh. wurde vier Stunden gequält, die Rippen eingebrochen, ein Ohr abgeschnitten und dann erhielt er noch 5 Stichwunden, schließlich wurde er verhackt. Br. Hein. wurde auch schrecklich verschlagen, aber er wurde mit ärztlicher Hilfe erhalten. Dreimal sind wir ausgeraubt worden. Gereist sind wir von Franztal nach der Krim, von der Krim bis Batum, wo es endlich gelang, ins ausländische Schiff zu gehen. Wir mußten alles versetzen und jetzt sind wir hier in Konstantinopel samt Familie im Mennonitenheim. Wir fühlen uns ganz zu Hause und dürfen nicht Angst haben, zu verhungern oder allezeit beraubt zu werden. Womit wir den Gebern und dem Komitee danken sollen, weiß ich nicht, ich finde nicht Worte dafür, Gott möge es Euch belohnen. Wir hatten nur noch Lumpen auf dem Leibe und die Reise dauerte vom 1. September bis zum 25. November. Mit Geld waren wir auch am Ende. Das geht schlecht, wenn man hungert und wenn dann die Kinder um Essen bitten. Ich bitte alle Freunde, an uns zu schreiben und die Adresse zu schicken, denn man sagt, wir werden noch etliche Monate hier zubringen müssen. Ich muß jetzt um Geld für die Reise bitten, das ist etwas, was ich noch nie vorher getan habe. Ich habe noch immer verdienen können, aber hier in Konstantinopel ist keine Arbeit und es sind so viele Arbeitslose. Die Adresse meiner Freundschaft habe ich nicht, Wieben, Mamas Schwester, Benjamin Pankratz, die übrigen habe ich vergessen. So möchte ich nochmals um Hilfe bitten, um den Einlaßschein und um die Freikarte zur Reise. Auf Wiedersehen. Grüßend,

Gerh. Wiens, samt Familie.

Unsere Adresse ist:

American Mennonite Relief,
c. o. Near East Relief,
Constantinople, Turkey.
Gerh. Wiens.

* * * * *

Wer die Herzen weiß zu wenden,
Hat das Spiel in seinen Händen.

Konsultierte verschiedene Aerzte. Herr Josef Bendrowitz von Dubois Ill., schreibt: „Unser 28 Jahre alter Sohn wurde krank; sein Magen wollte keine Speise annehmen. Drei Monate lang konsultierte er verschiedene Aerzte. Einer sagte ihm schließlich, daß er sich einer Operation unterziehen müsse. Stattdessen begann er mit dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter. Schon die erste Flasche verbesserte seine Gesundheit bedeutend, und nachdem er die zweite Flasche gebraucht hatte, war er wieder gesund." Dieses berühmte Kräuterheilmittel hilft zur schnellen Beseitigung der Unregelmäßigkeiten der Verdauungsorgane; es fördert die Verdauung, reguliert den Magen und verbessert den Zustand des ganzen Systems. Jede Familie sollte es vorrätig halten. Forni's Alpenkräuter wird nicht durch Apotheker verkauft, besondere Agenten liefern es. Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

* * *

(Fortsetzung.)

Er freute sich schon sehr auf den Sonntag. Am Sonnabend hatte er ein schönes Erdbeerplätzchen gefunden, und dahin lief er bei Tagesanbruch mit Dunaj. Dunaj jagte fröhlich Hasen und Eidechsen, und Palko sammelte Erdbeeren. Dabei dachte er, warum wohl weiter in dem heiligen Buche wieder dasselbe berichtet war; gewiß deshalb, damit es sich die Menschen besser merkten. Aber auch wieder neue Dinge, so zum Beispiel von dem Gichtbrüchigen, den sie durch das Dach zu Jesu herabließen, damit er ihn gesund mache. Den Leuten dort gefiel es nicht, daß er ihm die Sünde vergab.

Was ist das: „Sünde"? Gestern hatte der Herr Pfarrer den Knaben seiner Schwester erklärt, daß das Aepfelstehlen in einem fremden Garten Sünde sei. Da hatte wohl der Kranke auch mal Aepfel gestohlen und war dabei gefallen; darum war er nun krank. Aber warum vergab ihm nun Jesus, da sollte ihm doch derjenige vergeben, dem er gestohlen hatte!? Wenn ich etwas Böses tue, muß dann auch mir Jesus vergeben? Gewiß! Dort stand ja geschrieben, daß er die Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben.

Der Knabe hielt ein Weilchen im Sammeln der schönen, roten Früchte inne. Er faltete die Hände, blickte zum sonnigen Himmel empor und sprach:

„Ich habe schon sehr oft gesündigt und habe dich, Herr Jesu, noch nie um Verzeihung gebeten; ich bitte dich, da du die Macht hast, vergib auch mir!" — „Ich danke dir," sprach er nach einer Weile, als er schon wieder an der Arbeit war; „denn du hast mir wirklich vergeben, obwohl ich schon viel Böses getan habe. Vorher habe ich gar nicht gewußt, was für ein böser Junge ich bin. Großvater Razga habe ich seinen Pfeifenstock zerbrochen, damit er mich damit nicht schlagen könne. Dem jungen Onkel habe ich die Peitsche und der Tante Eier gestohlen. Sie haben mich wohl dafür durchgeprügelt, aber es war doch sehr böse. — Aber was bedeutete wohl das Wort des Herrn Jesu: „Die Starken bedürfen keines Arztes" und: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten!?" Was heißt das: „Buße"? Die Leute, die zu Johannes gingen, taten Buße und bekannten ihre Sünden. Ach, da sagte gewiß ein jeder, was er Böses getan hatte, und dann vergab ihm Jesus. Da mußten gewiß alle Leute auf Erden alles Jesu sagen, damit er ihnen vergebe. Sicherlich tun sie das auch. Das habe nur ich dummer Junge noch nicht gewußt, weil ich noch klein bin. Ich will auch gleich heute Großvater fragen, ob Jesus ihm schon alles vergeben hat."

Es dauerte nicht lange, und Palko hatte die beiden Krüge gefüllt und ein ganzes Bündelchen Pilze beisammen.

„Dunaj, komm, wir müssen eilen!" rief er. „Laß die Vöglein in Frieden! Wer weiß, ob du nicht auch sündigst, wenn du sie so scheuchst! Wie sie flattern, die Armen! Wenn ich das täte, wäre es gewiß Sünde; na, du bist ja nur ein Hund, dir mag es wohl hingehen."

Dunaj hörte kaum auf den Verweis; dann eilte er vor seinem kleinen, fröhlich dahineilenden Herrn her. —

. . .

Als sie aus dem Walde kamen, holte Lischka sie ein. Am Fuße des Hügels lag das Dorf. „Ei, wohin geht ihr beide schon am frühen Morgen?" „Ich trage Erdbeeren ins Pfarrhaus, Onkelchen."

„Na, du bist ein fleißiger Junge. Du wirst dir bald die Stiefel verdient haben."

„Und wohin geht Ihr, Onkelchen?"

„Ich? — Ich gehe zur Beichte. War schon lange nicht; der Mensch muß doch auch von Zeit zu Zeit seine Sünden in Ordnung bringen."

„Das ist wahr!" Die blauen Augen des Knaben strahlten. „Also Ihr habt auch schon eure Sünden in Ordnung gebracht? Habt Ihr auch alles Jesu gesagt, was Ihr je Böses getan habt, und hat er Euch auch vergeben wie dort dem Gichtbrüchigen, ja?"

„Was sprichst du da, Junge?" Ueberrascht blickte der Mann auf den Knaben. „Ich habe dir doch gesagt, daß ich erst zur Beichte gehe!"

„Was ist denn das: die Beichte?" fragte der Knabe lebhaft.

„Nun, ich gehe in die Kirche, und dort bekomme ich vom Pfarrer die Absolution; er vergibt mir die Sünden."

„Der Pfarrer? Hat er denn die Macht dazu?"

„Du bist ein komischer Junge. Woher soll ich wissen, ob er die Macht hat oder nicht? Danach frage ich nicht. Ich bin ein sündiger Mensch, und es gebührt sich, daß ich zwei- bis dreimal im Jahre zur Beichte gehe — hoffentlich wird Gott mir gnädig sein."

„Also Ihr wißt es nicht gewiß, ob er die Macht hat? Und wenn Ihr dann aus der Kirche geht, werdet Ihr wissen, ob Eure Sünden vergeben sind?"

„Ach, Junge, wer könnte das vor dem Tode wissen? Das werden wir erfahren, nachdem wir gestorben sind."

„Wißt Ihr, Onkelchen, wenn Ihr zu Jesu gehen würdet, er würde Euch gewiß vergeben so wie jenem Gichtbrüchigen, den sie an Stricken durchs Dach zu ihm herabließen."

„Du meinst Christus? Nein, Junge, für uns einfache Leute ist auf Erden der Pfarrer der Herrgott. Er bringt schon alles für uns in Ordnung. Ich muß nur einfach zu ihm gehen."

„Hat denn auch zu ihm, zu dem Pfarrer, Gott der Herr gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören"?

„Was ist denn in dich gefahren, Junge?" rief der Mann verwundert aus. „Du bringst einen ja ganz aus dem Geleise mit deinen Fragen!"

„Seid mir nicht böse, Onkel!" Die blauen Augen blickten treuherzig zu dem Manne empor. „Aber ich habe heute den Herrn Jesus gebeten, daß er mir meine Sünden vergebe, und er hat es getan. Wenn Ihr wüßtet, wie froh ich bin! — Aber Ihr geht ans Ende des Dorfes, so geht denn mit Gott!" (Slovakischer Gruß.)

Lischka schaute dem Knaben eine Weile nach und schüttelte den Kopf. „Wie? Christus habe ihm die Sünden vergeben? Was für Sünden? Er hat ja noch gar keine, er ist ein ordentlicher Junge. Wenn ich das auch so gewiß wüßte! Freilich, mir hätte unser Herrgott schon etwas zu vergeben, denn solch ein Mensch wie ich erzürnt ihn wohl oft genug. Nun, aber darüber kann der Mensch eben nichts Bestimmtes wissen. Wir gehen eben zur Beichte, weil unsere Voreltern auch schon gegangen sind; nun, und so gehört es sich auch. Aber der Junge hat gefragt, ob der Pfarrer denn die Macht dazu habe? Er spricht doch am Altar: „Ich, ein Diener Gottes, verkündige euch kraft meines heiligen Amtes die Vergebung eurer Sünden." Folglich muß er doch die Macht haben, wenigstens von seiten der Kirche. Aber so ist es nun mal, und so muß es auch gut sein. Was kümmern mich die Reden des einfältigen Knaben?"

Lischka warf den Kopf zurück und machte sich auf den Weg zur evangelischen Kirche, wo sich die Leute versammelten, die alle zu dem gleichen Zweck gekommen waren, und die von der Sache genau soviel verstanden wie er.

. . .

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Gott will sich geben ohne Ende,
Der Unglaub' bindet ihm die Hände:
Er fordert nichts von dir als: Komm!
Dann kommt er auch: so wirst du fromm.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen," und Preisliste frei.

Dept. 32 Des Moines, Iowa.

OAK PARK POULTRY FARM

Freunde: Hustet nicht eure Lebenskraft fort!

Der hartnäckige Husten

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Was die Leute sagen über dieses berühmte Kräutermittel.

Herr Joseph Ecker, McClary, Wash., schreibt: Bitte schicken Sie mir wieder 4 Schachteln Sieben Kräuter Tabletten. Diese Tabletten haben mir sehr gut getan, ich habe jeden Morgen und Abend 2 Tabletten in heißem Wasser aufgelöst und dann heiß getrunken und nach 2 Tagen war ich von dem lästigen Husten ganz befreit. Wenn ich an Erkältung oder Catarrh leide, so löse ich 2 Sieben Kräuter Tabletten auf in heißem Wasser und trinke es so heiß als möglich, das hilft mir immer gleich.

* * * *

Herr Joseph Stocker, Nettleton, Ark., schreibt: Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus über die Sieben Kräuter Tabletten, die haben mir sehr gut getan und ich will dieselben allen Leuten anrathen welche an der Lunge und Luftröhre leiden, denn es ist wirklich die beste Medizin welche ich schon gebraucht habe.

* * * *

Mrs. G. Ennenga, Ash Creek, Minn, schreibt: Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, daß die Sieben Kräuter Tabletten mir geholfen haben. Seit 2 Jahren hatte ich einen bösen Husten mit Hals und Brust ganz verschleimt und konnte keine Linderung finden, bis ich angefangen habe die Sieben Kräuter Tabletten zu gebrauchen.

* * * *

Mrs. C. Zaglauer, Millvale, Pa., schreibt: Bitte schicken Sie mir 4 Schachteln Sieben Kräuter Tabletten. Seit drei Monaten konnte ich keine Nacht schlafen wegen dem Husten und jeden Morgen mußte ich mich erbrechen. Jetzt seit ich die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht habe, fühle ich viel besser, mein Husten wird leichter, ich kann die ganze Nacht schlafen und muß mich nicht erbrechen.

* * * *

Mrs. Hy. Bauer, Nisland, S. D. schreibt: Die Sieben Kräuter Tabletten haben an meinem Kind ein Wunder getan. Es hatte einen Sonnenblumen Kern in der Luftröhre und der Arzt sagte der Kern könne nur durch eine Operation entfernt werden, was wir aber nicht geschehen ließen, weil es lebensgefährlich war. Wir gaben dem Kind die Sieben Kräuter Tabletten und nachdem es etwa 2 Schachteln davon eingenommen hatte, konnte das Kind den Kern heraushusten und ist nun wieder gesund, wofür wir Ihnen von Herzen dankbar sind.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, Dept. 6, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.